

20.6.39.

Juní 1939
Heft 6



Volk und Kasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft RM. -70

Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksge sundheitsdienst und
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 6

Juni 1939

Inhalt

Umschlagbild: Mutterfreude im Hermann-Göring-Koog. Aufn. Schrammen.	
Bildbeilagen: Bauern aus dem südsteirischen Grenzland, Umgebung von Leutschach. Aufn. O. Kolar	Seite 121
" " Alter Bauer aus dem Sarntal. Aufn. P. P. Aßwanger	122
Prof. Dr. R. Matthaei: Der Stand unseres Mediziner-Nachwuchses. 2. Teil	123
Kurt Gerhardt: Die Rassen der Erde	127
Heinz Müller: Geographische Verbreitung der Völker und Volksgruppen im Baltikum. Mit 8 Abbildungen	130
W. H.: Statistik schuf das unbegabte Arbeiterkind	133
H. Strobel: Volkskundliches Schrifttum	134
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	135
Filmbeobachter	138
Buchbesprechungen	139

herausgeber: Staatsrat Präf. Prof. Astel, Reichsminister Dorré, Min.-Rat Fehrlé, Reichsamtsleiter
Prof. Groß, Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer SS Himmer,
Prof. Mollison, Prof. Recke, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Dr. Rutke, Obermed.-Rat Dr. Schottky,
Prof. A. Schulz, Prof. B. A. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß

Schriftleiter: Prof. Dr. Bruno A. Schulz, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

J. F. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -70, Postcheckkonto des Verlags München 129;
Postsparkassenkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Wien Nr. III 4845; Kreditanstalt
der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 62730).

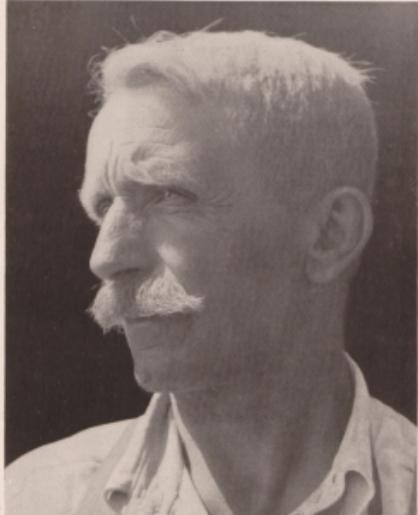
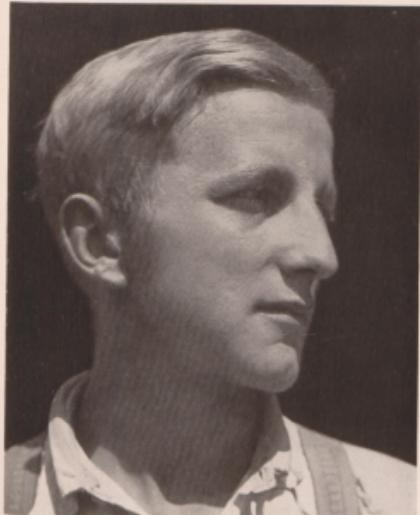


„Wo ein
freier
Bauer ist,
da ist ein
tapferes
Volk,
ein
freies
Land.“



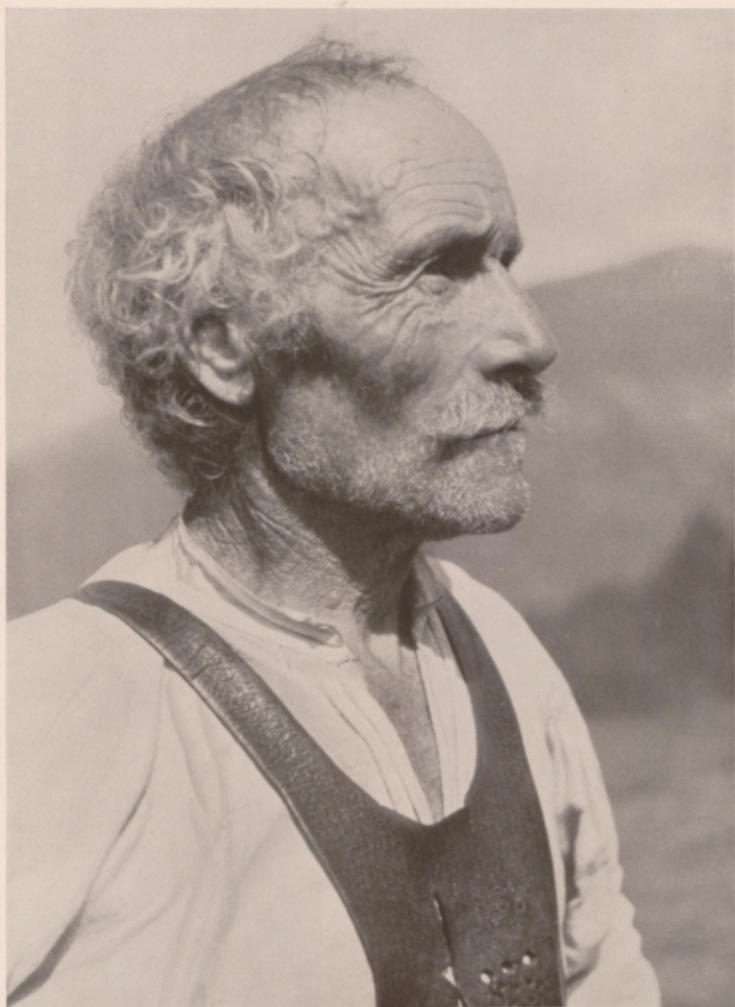
Je mehr
freie
Bauern ein
Land zählt,
desto
schwerer
ist es zu
unter=
jochen.“

Ernst Moritz Arndt



Bauern aus dem südsteirischen Grenzland, Umgebung von Leutschach

Aufn. O. Kolar



Aufn. P. P. Asmanger

Alter Bauer aus dem Sarntal

Prof. Dr. R. Matthaei:

Der Stand unseres Mediziner-Nachwuchses *)

Fortsetzung

II.

Die zweite Frage, die ich mit meiner Statistik zu beantworten suchte, ist das Verhältnis zwischen den Noten des Reifezeugnisses und den Leistungen in den medizinischen Prüfungen. Die Übersicht ⁴ gibt die Antwort ⁴.

Einfluß der Schule:											
Lei. Schule	I. Abschnitt	II. Abschnitt				Lei. Schule	I. Abschnitt	II. Abschnitt			
		Zahl	Mittel	Wert	Vert.			Zahl	Mittel	Wert	Vert.
H	131	2,2	3,1	7	47	2,1	2,9	4			
R	43	2,1	2,7	0	13	1,7	2,5	2			
O	46	2,2	2,7	0	17	1,8	2,9	1			
I	46	2,0	2,6	2	12	1,9	1,9	0			
II	H	65	2,4	3,3	4	23	2,1	3,0	2		
III		20	2,5	3,8	1	12	2,3	4,5	2		
a	H	32	1,9	2,3	→	8	1,7	1,7	3,5 %		
	R, O	26	1,8	1,8	→	9	1,3	1,4			
b	H	99	2,3	3,4	→	39	2,3	3,7	7,4 %		
	R, O	63	2,4	3,2	→	21	2,3	3,8			

Übersicht 4.

Rund 60% unserer Prüflinge kommen von Humanistischen Gymnasien, je 20% von Realgymnasien und Oberrealschulen. Der Einfluß der Schulart scheint bei uns nicht so entscheidend zu sein, wie es Hartnacke und Wohlfahrt fanden. Hartnacke fand 1929 schon bei der Aufnahmeprüfung für die Septa die Humanisten weit überlegen und die Oberrealschüler am ungünstigsten. Wohlfahrt fand die gleiche Reihenfolge der Schularten in den Leistungen der Hochschulreife-Prüfungen. Nach der Übersicht ⁴ sind die Humanisten im I. Prüfungsabschnitt immerhin im Nachteil. Wir beobachten auch immer wieder, daß ihnen namentlich das Eindringen in die Chemie besondere Schwierigkeiten macht. Im II. Abschnitt rücken die Realgymnasiasten deutlich an die Spitze. Eine Kritik der Zahlen ist einer weiter unten gegebenen Anmerkung zu entnehmen.

In allen Schularten ist zu erkennen, daß die besten Schüler durchschnittlich auch in unseren Prüfungen

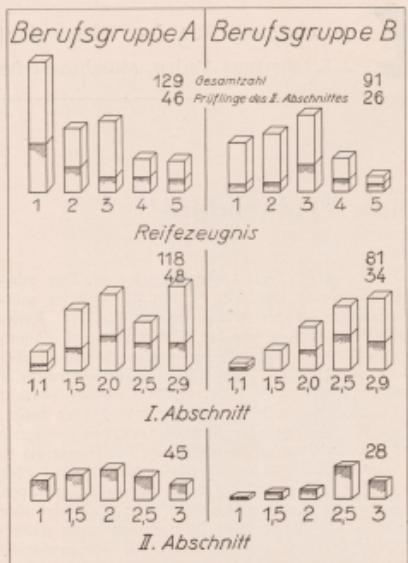
^{*)} Die Befunde, von denen hier berichtet wird, habe ich am 14. Dezember 1938 in der Physikalisch-Medizinischen Sektion in Erlangen vorgetragen.

⁴⁾ Die letzte Säule gibt den Verlust nach erfolgloser Wiederholungsprüfung an.

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.

die besten Leistungen aufzuzeigen haben. Das mittlere Drittel der Übersicht bezieht sich auf die zahlreichste Gruppe der Humanisten. Aus den Reifezeugnissen wurden nur die Noten für drei Fachgruppen herangezogen: Naturwissenschaften-Mathematik, Deutsch und Sprachen. Leistungsgruppe I haben wenigstens in Naturw.-Mathematik Note 2 und in Deutsch und Sprachen Note 3 oder besser. Gruppe II sind in allen drei Fachgruppen genügend höchstens in Deutsch oder Sprachen schlechter als 3, III sind auch in Mathematik-Naturw. nicht 3 oder jedenfalls in den beiden anderen Fachgruppen schlechter als 3. Es überraschte mich, daß hier eine Reihe von Schülern, die in zwei und mehr Hauptfächern die Note 4 erhielten, ohne Kompensation aufzuweisen, das Zeugnis der Reife erhielten. Nach den Erfahrungen mit diesen jungen Leuten im Unterricht und in den Prüfungen schehe ich nicht an zu erklären, daß sie die Hochschulreife nicht verdienen! — Noch auffallender wird die Abhängigkeit der Physikumsleistung von der bereits auf der Schule erwiesenen Fähigkeit, wenn man nur die ausgesprochenen guten Schüler heraushebt und den übrigen gegenüberstellt. Das ist im unteren Drittel der Übersicht geschehen. Die Schüler der Gruppe a hatten wenigstens in zwei von den drei Fachgruppen Gut. Hier sind neben den Humanisten auch die Schüler der Realanstalten aufgeführt. Die erste Zahlenreihe gibt zu erkennen, daß von den Schülern der Realanstalten mehr gute zu uns kommen (29,5 gegen 24,5%). Diese Tatsache dürfte auch bei dem Vergleich der Schularten zu berücksichtigen sein. Wir bekommen offenbar nicht die gleiche Auslese von den verschiedenen Schularten. Vielmehr erscheint die Vermutung berechtigt, daß nur von den Realanstalten die besten Schüler zur Medizin geben, während die besten Humanisten sich andern Fakultäten zuwenden. — Endlich sei noch auf die letzte Säule dieser Zusammenstellung verwiesen. Hier habe ich die vollständigen Verfasser beider Abschnitte zusammengefaßt; und sie erweisen sich bei den guten Abiturienten als noch nicht halb so häufig.

Die beiden Einfüsse, die meine Erhebungen erkennen lassen, müssen nun zusammen wirken. Um diesen Sachverhalt anschaulich zu machen, habe ich ein Streuungsbild der Leistungen aufgeteilt nach den Berufsgruppen A und B in der Übersicht 5 versucht. Die Leistungsgruppe I entspricht im Reifezeugnis der eben beschriebenen Gruppe a; 2 ist dann der



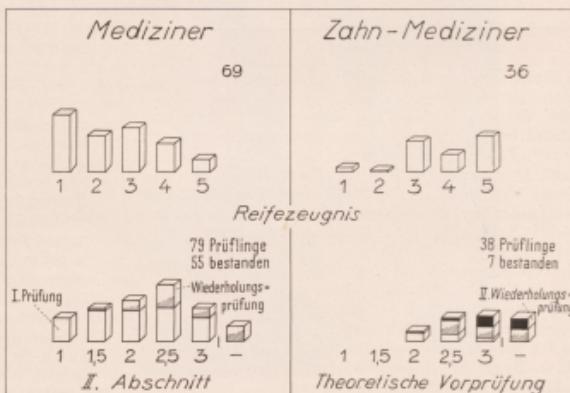
Übersicht 5. Häufigkeit der verschiedenen Leistungen.

Restanteil der Leistungsgruppe I der Übersicht 4. Die Leistungsgruppe 5 entspricht III, und in 3 und 4 wurde II aufgeteilt. Die erste Zahl in der rechten, oben Ecke eines jeden Teilschaubildes gibt die Gesamtzahl der dargestellten Prüflinge an. Die darunterstehende Zahl gibt an, wieviel davon bereits den II. Abschnitt der Prüfung bestanden haben. Diese Zahlenanteile sind durch die schraffierte Zone der Häufigkeitsstäbe kennlich gemacht; so läßt sich das Verhalten der Prüflinge, deren Leistungen in beiden Abschnitten vorliegen, durchgängig vergleichen. Die Physikumsnoten sind wie bei Übersicht 1 besprochen berechnet. Bei dem ersten Abschnitt umfassen die Leistungsgruppen der Übersicht 1,1:1 und 1,2; 1,5:1,4 und 1,6; 2,0:1,8 bis 2,2; 2,5:2,4 bis 2,6; 2,9:2,8 bis 3,0.

Man erkennt, daß schon die Schulleistungen in Gruppe A deutlich besser stehen. Die unteren Abschnitte der Stäbe zeigen überdies einen ganz entsprechenden Häufigkeitsverlauf der Bewertungen im I. und II. Abschnitt. Diese Tatsache läßt sich auch auf andere Weise statistisch belegen. Von den Prü-

flingen, die im I. Abschnitt besser als 2,5 beurteilt wurden, bestanden im II. bei der ersten Meldung 88% mit der Durchschnittsleistung 1,8; während von denjenigen, die im I. Abschnitt durchgefallen waren, im II. nur 41% mit 2,5 bestanden und 6 sogar zweimal durchfielen, was bei den im I. Abschnitt Guten im II. garnicht vorkam. Mir sind diese Feststellungen wichtig, um dem Einwande der Subjektivität der Beurteilung entgegenzutreten: sie sprechen vielmehr für die Sachlichkeit und Einheitlichkeit der Notengebung bei den 8 beteiligten Prüfern.

Schlagend zeigt die Übersicht 6 die Beziehung zwischen Reifezeugnis und Physikumsleistung und zwar im Vergleich der Mediziner mit den Zahnmedizinern. Während sich bei den medizinischen Prüflingen des II. Abschnittes (Gruppe A und B zusammengeommen!) die guten Noten im Reifezeugnis häufen, kommen sie bei den Zahnmedizinern in Erlangen fast gar nicht vor; es ist bei ihnen sogar eine Häufung der ausgesprochen schlechten Schulleistungen erkennbar. Entsprechendes finden wir dann bei den Physikumsleistungen: von den 79 Medizinern bestehen beim ersten Versuch 55, von den 38 Zahnmedizinern nur 7! Und genau so fatal erweisen sich die Bewertungen der Zahnmediziner im einzelnen. Die schraffierten Abschnitte der Stäbe geben die bei der Wiederholungsprüfung hinzugekommenen an, die schwarzen die von der zweiten Wiederholung. Der leste Stab (über dem Minuszeichen) zeigt die Zahl der zweimal (bzw. dreimal) Durchgefallenen: es sind bei den Medizinern von 79 5, bei den Zahnmedizinern von 38 4+5 = 9. Schließlich bietet die Übersicht 6 einen Einblick auf die Zeit, die die Zahnmediziner für ihr Physikum aufwenden. Nur 5% bestanden ihre Vorprüfung nach der Regelzeit,



Übersicht 6. Häufigkeit der verschiedenen Leistungen.

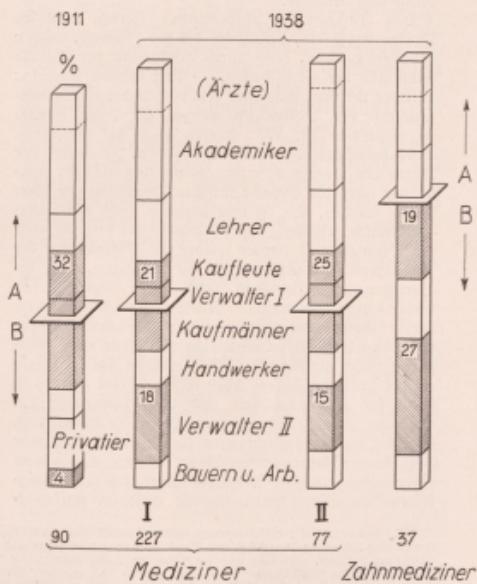
d. h. mit den Medizinern verglichen kaum ein Zehntel. Und von vorneherein meldeten sich von den Zahnmedizinern $\frac{2}{3}$ verspätet, von den Medizinern nur $\frac{1}{6}$. — Diese Zahlen geben zu denken: zweifellos sind es

(wenigstens bei uns in Erlangen) die weniger Befähigten, die das zahnmedizinische Studium wählen. So befinden sich unter ihnen auch 10 bis 15 vom Hunderter verunglückte Mediziner. (Die Zahl lässt sich nicht genau angeben, weil viele Mediziner, die zur Zahnheilkunde umsiedeln, die Universität wechseln.) Das zahnmedizinische Studium gilt offenbar als leichter zu bewältigen. Wenn man sich die Bedeutung des Zahnarztes für die Volksgesundheit gerade in der Gegenwart klar macht, so muss man diese Tatsache bedauern und grundlegende Wandlung wünschen. Was mir indessen an diesem auffallenden Befunde allgemein-psychologisch bedeutsam erscheint, das ist die Tatsache einer Selbstauslese, die hier von der Minus-Seite her bestätigt wird. Hartnacke hat diese Erscheinung 1930 bei der Wahl der Schulgattung beobachtet und ihre Wirkung für die Berufswahl vorausgesagt. „Kraft einer Selbstauslese rüft sich die geistige Eignung der einen Beruf Wählenden im Durchschnitte sehr deutlich gemäß den tatsächlichen Schwierigkeiten des Berufes ab. Die schwierigsten geisteswissenschaftlichen Berufe haben im allgemeinen die Anwärter, die dieser Schwierigkeit Herr zu werden das beste Vertrauen zu sich selbst und ihrer Eignung haben.“ Und mit Wohlfahrt zusammen konnte er diese Vorausfrage in einer Ordnung der Berufswünsche der sächsischen Abiturienten nach ihren Prüfungsleistungen anschaulich bestätigen. Ich gebe diese Befunde, soweit sie hier von Bedeutung sind, in Übersicht 7 wieder. Die Tabellen geben die durchschnittliche Punktewertung der Prüfungsleistungen der nach Berufswünschen geordneten Schüler an. Man beachte die Parallele, die sich aus den Befunden der Übersicht 1 ergibt: die Ordnung der Leistungen im II. Abschnitt nach dem Beruf des Vaters bietet die gleiche Reihenfolge: Ärzte — Lehrer — Akademiker II (Apotheker) — und ganz unten die Zahnärzte. — Goethe fasste die gleiche Einsicht in ein bedeutsames psychologisches Gesetz: „Unsere Wünsche sind Vorgefühle der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was wir zu leisten imstande sein werden.“ (Dichtung und Wahrheit, 9. Buch.) — Wir aber sollten diesem Gesetz die Mahnung entnehmen: senken wir unsere Anforderungen, so wird der Zustrom zu den akademischen Berufen sich noch ungünstiger gestalten!

Als Schluss-Übersicht gebe ich einen Vergleich der Schichtung der Prüflinge nach dem Beruf des Vaters mit dem Stande von 1911 (2 Prüfungstermine des damals noch einheitlichen Physikums in Erlangen mit insgesamt 90 Prüflingen). Die Abschnitte der Stäbe geben den Hundertsatz der einzelnen Berufsanteile an. Akademiker I und II sind zusammengefasst, die Ärzte durch die unterbrochene Linie abgegrenzt (bei den Zahnärzten die Zahnärzte und Dentisten). Außer dem Neu-Auftreten der Bauern und Arbeiter fallen vor allem zwei Verschiebungen auf, die ich durch die Schaffierung heraushebe: das „Unternehmertum“, wie ich die Gruppen der Kaufleute, Verwalter I und Kaufmänner zusammenfassen möchte, stellt einen beträchtlich kleineren Anteil (statt 32 nur noch 21%), dagegen ist die ungünstige Gruppe der „Nur-Verwalter“, wie man die

— 90 —	Naturwissenschaft
— 80 —	Philosophie
— 70 —	Philologie
— 60 —	Spezialärzte
— 50 —	Jurist. Verwalter
— 40 —	Theologen
	Praktische Ärzte
	Ingeneure
	Rechtsanwälte
	Lehrer
	Tierärzte
	Apotheker
	Zahnärzte

Übersicht 7. Berufswünsche, im Anteilshut an Hartnacke-Wohlfahrt.



Übersicht 8. Schichtung nach dem väterlichen Beruf.

Verwalter II inhaltlich kennzeichnen konnte, stark angewachsen (von 4 auf 18%). Dem Sinne der dargelegten Zusammenhänge entsprechend ist bei dem im ganzen etwas günstiger liegenden II. Abschnitt das Unternehmertum etwas stärker (25), die Lehr-Verwalter etwas schwächer (15) beteiligt, dagegen verschieben sich die Schichtungen bei den Zahnmedizinern gerade umgekehrt (Unternehmer 19 und zwar nur von der vergleichsweise ungünstigen Gruppe der Kaufmänner; Verwalter gar 27%). Beide Veränderungen wirken als Verschlechterung der Gesamtleistung. Auf der andern Seite ist der Zuwachs der Lehrer-Söhne (von 9 auf 14%) günstig zu beurteilen. Im großen scheint es verständlich, daß die Berufsgruppe A bei den Zahnmedizinern nur ein Drittel stellt, während sie bei den Medizinern wie 1911 immer noch mehr als die Hälfte ausmacht. Die geschilderte Umschichtung dürfte mithin doch nicht ausreichen, um den Leistungsrückgang allein zu erklären. Offenbar kommen aus allen Berufsgruppen weniger befähigte und schlechter vorgebildete Söhne zur Hochschule.

Hattenacke hat überzeugend dargetan, daß die Geburtenzahl bei den geistig Befähigten in besonders erschreckendem Maße zurückgegangen ist. Dennoch glaube ich nicht, daß wir vor diesen „Ungeborenen“ (München 1936) kapitulieren müssen. Meine Statistik bestätigt den allgemeinen Eindruck, daß die Befähigten nicht-akademischen Berufen zustreben, während Ungeeignete die Lücke füllen. Die wesentlichen Heilmittel des Überstandes sehe ich in richtiger Werbung und Auslese.

Das Ansehen der akademischen Berufe muß im Volksbewußtsein, besonders bei der Jugend, wieder gehoben werden, auch durch Förderung der Berufe selbst und der Hochschulen. — Wir müssen uns klar darüber werden, was aus den verschiedenen Berufsschichten des Volkes im ganzen für diese Berufe zu gewinnen ist. Wir müssen auch die Gefahren eines berufsfremden Zustromes sehen. Je weiter der Beruf des Vaters von dem gewählten abliegt, desto größer muß die Gefahr falscher Vorstellungen über diesen werden. Es ist mir deshalb auch nicht verwunderlich gewesen, daß ich gerade bei den Söhnen der Verwalter II immer wieder die Abschätzung der Aussichten, zu Gelderwerb zu gelangen, für die Berufswahl bestimmt fand. (Ein Beispiel für viele: Eine verzweifelte Mutter schrieb mir von ihrem Sohn, der schon in der Reifeprüfung zusammengebrochen sei und nun den Mut zum Physikum nicht aufbrächte. „Wir wollten ihn niemals weiter studieren lassen, aber wir brachten ihn 1932 in dieser schlechten Zeit und mit Hauptnote 2,6 nirgends unter.“) Ein gebührenfreies Studium kann die Gefahr eines Zustromes Ungeeigneter, die nur den Nutzen suchen, vergrößern. — Die Lehre von einer naturgemäßen Arbeitsteilung nach den Fähigkeiten des Einzelnen entspricht unserem national-

sozialistischen Programm. Die Befähigung ist aber ganz wesentlich durch die Erbanlagen bestimmt, und diese kommen wiederum auch in der Berufslage des Vaters zum Ausdruck.

Auf der andern Seite müssen die wirklich Befähigten alle nur denkbare Förderung erfahren. Daß die Befähigten in allen Berufskreisen zu finden sind, zeigt auch meine Statistik, freilich mit verschiedener Häufigkeit (siehe die Übersicht 2!). Da muß eine zuverlässige Auslese für die akademischen Berufe eingesen. Die berufswichtigste Eigenschaft, nämlich die geistige Befähigung muß der oberste Grundzustand dieser Auslese sein. Meine Befunde besagen, daß dem Urteil der Schule über die wissenschaftlichen Leistungen wenigstens für den Besuch der Hochschule ausschlaggebende Bedeutung beizumessen ist. Aber auch die Hochschule sollte mit einer Ausschlußmöglichkeit Ungeeigneter schon zu Beginn des Studiums einen stärkeren Anteil an der Auslese gewinnen.

Eine Stichprobe ergab, daß die studentische Förderungsauslese jedenfalls keine Sicherheit für die wissenschaftliche Befähigung gewährt. Beim legten Prüfungstermin waren von 43 Prüflingen des I. Abschnittes 20 durch Erlaß der Hörelder unterstellt, und 6 davon standen in der Förderung. Gute Leistungen zeigten von den Prüflingen insgesamt 9; 4 davon gehörten zu den 20 Unterstützten; unter den 6 Geförderten war einer. Das heißt aber: die Häufigkeit der Bestleistungen war bei den Unterstützten keineswegs größer. Ebenso war die Durchschnittsleistung der Bestandenen bei beiden Gruppen gleich (2,4). Unter den 20 Unterstützten fielen sogar 3 durch; davon gehörte ein Prüfling zu den Geförderten.

Nichts scheint mir den Niedergang des Studiums schärfer zu beleuchten als die verbreitete Unklarheit über die eigene Berufswahl und die allgemeine Verständnislosigkeit für eine selbständige Auseinandersetzung mit der Wissenschaft. Hier muß vor allem die Erziehung angreifen. Und die Studienordnung muß deren oberstes Ziel im Auge behalten. So halte ich z. B. einen Hörfang für den Studierenden für schädlich; denn er deckt das Wertvollste zu: den Vorlebensbesuch aus eigenstem Antrieb, aus Bedürfnis!

Das häßliche Wort „Brotdstudium“ bezeichnet einen genau so verwerflichen Gegenstand wie das andere „Geldbeirat“. In beiden entscheidenden Lebensfragen muß echte Neigung den Weg weisen, wenn sie richtig gelöst werden sollen. Innerer Drang, ja Leidenschaft muß treiben, sonst kann dem Entschluß nichts Gedeihliches entwachsen!

Der Führer hat auf dem Parteitag 1933 ein tiefes Wort gesprochen, das viel zu wenig Beachtung gefunden hat. „Das Leben stellt an jedem einzelnen Menschen die Frage nach seiner Abkunft am Tage seiner Berufswahl.“ Diese Frage wird sehr häufig nicht mehr verstanden. — Möge es uns Hochschulehern und uns Ärzten vergönnt sein, mithuzuhelfen, daß sie wieder verstanden wird!

Wortwort: Bei der Auswertung meiner Statistik über den Mediziner-Studiumsgrad erhob sich die Notwendigkeit, im Bereich der akademischen Berufe (der Väter der Prüflinge) eine Ausforderung vorzunehmen nach dem Grade der Selbständigkeit der geistigen Leistung, die der Beruf in der Ausübung verlangt, aber auch nach der Söhne der Ausforderungen, die für ihre Ausbildung vorausgesetzt wird. Zu den Wortwörtern, die ich als Muster der Gruppe Akademiker II ansah, was ich auch mit dem Hinweis auf Wohlfahrt in der Fortsetzung meiner Abhandlung begründete, stellte ich den einzigen „Chemiker“, der sich unter den Vätern unserer Medizinstudenten befand. Selbstverständlich lag es mir fern, damit eine Bewertung des Chemiker-Standes im Ganzen auszusprechen.

R. Matthaei.

Kurt Gerhardt:

Die Rassen der Erde

Der Nichtfachmann, welcher sich über den Stand unserer Kenntnisse von den Rassen der Menschheit unterrichten will, findet sich in dem einschlägigen Schrifttum einer Fülle von Rassen gegenüber, deren oft recht klugvolle, zum Teil aber auch recht sonderbare Namen von Tag zu Tag zahlreicher werden. Es ist dem Außenstehenden ganz unmöglich, zu beurteilen, welche dieser Rassen eine Daseinsberechtigung haben und welche nicht. Gerade für Schulungszwecke angebotene zahlreichen volkstümlichen Schriften lassen hier oft die notwendigste Zurückhaltung vermissen. Allzu selten wird beachtet, daß lange nicht alle Rassen durch ausreichende Untersuchungen gestützt und abgegrenzt sind, welche mit gelehrten Erläuterungen und schönen Bildern veröffentlicht werden. Es soll deshalb im folgenden ein kurzer kritischer Überblick über das derzeitige Wissen von der Rasseneinteilung der Menschheit gegeben werden.

Wir folgen hierbei der zulegt von E. Fischer (1936)¹⁾ gegebenen Einteilung der Gesamtmenschenheit in vier große Rassenzweige, welche unter folgerichtigster Einbeziehung der Erblehre und ihrer Ergebnisse vorgenommen wurde und gleichzeitig die mehr oder minder bekannten stammesgeschichtlichen Verwandtschaftsgrade angibt. Weiterhin werden die diesbezüglichen Arbeiten von O. Reche, Kraatzel, Mollison u. a. herangezogen. Auf die Entstehung der Menschenrassen und auf die Rassendefinition braucht hier nicht eingegangen zu werden²⁾. Es sei aber betont, daß hier die Rassendefinition nach E. Fischer, S. R. Günther und O. Reche grundsätzlich gilt.

Von den menschlichen Rassenzweigen am wichtigsten ist der sogenannte europide. Die zu ihm gehörenden Rassen finden sich bekanntlich nicht nur im geographischen Europa, sondern auch weit darüber hinaus. Von ihnen in ihrem Merkmalsbestande am besten untersucht ist die nordische Rasse, welche heute mit der ebenfalls gut bekannten fälischen Rasse zur „Nord-europäischen Langkopfgruppe“ oder kürzer zur „nordisch-fälischen Rasse“ oder einfach zur „nordischen Rasse“ zusammengefaßt wird, um ihre recht nahe stammesgeschichtliche Verwandtschaft auszudrücken. Letzterer Grund ist insofern stets beim Gebrauch dieser abgekürzten Bezeichnungen zu beachten, als es eine „nordisch-fälische Rasse“ an sich nicht gibt, da es sich hier ja um zwei, durch je sehr ausgeprägte eigne Merkmalsbestände gekennzeichnete Rassen handelt. Um Unclarheiten zu vermeiden, empfiehlt es sich doch wohl, weiterhin nordisch und fälisch nebeneinander zu gebrauchen oder zum mindesten immer „die nordische Rasse im weiteren Sinne“ (nordische und fälische Rasse zusammen) und „die nordische Rasse im engeren Sinne“ (die eigentliche nordische Rasse ohne die fälische Rasse).

Zum sicheren Bestande unseres Wissens gehören

weiterhin die westische (mitteländische oder mediterrane) Rasse und die dinarische Rasse; außerdem noch die ostbaltische und die von letzterer wohl scharf zu trennende ostische (alpine) Rasse, obwohl diese beiden Rassen noch weiterer gründlicherer Unterbauung bedürfen.

Von den hauptsächlich außerhalb Europas verbreiteten Rassen des europiden Zweiges sind die vorderasiatische und die orientalische Rasse in ihrem Bestand gesichert, weniger die weit davon entfernt siedelnde sog. polynesische (polynesische) Rasse, deren Vorhandensein zwar sicher zu sein scheint, ihre merkmalsmäßige Abgrenzung gegenüber anderen Rassen, die mit ihr in Vermischung leben, dagegen noch nicht genügend geklärt ist. Als eine offenbar seit sehr langer Zeit von ihren Stammverwandten getrennte Rasse des europiden Zweiges haben wir die Ainu (nicht Aino, was ein japanisches Schimpfwort ist) aufzufassen, die den jungsteinzeitlichen europäischen Altformen in ihrer Schädelbildung besonders nahe stehen.

Eine besondere eromagnonhafte Alteform innerhalb der westischen oder mitteländischen Rasse (eine sog. atlanto-mediterrane Rasse), eine feno-nordische Rasse, eine sudetische Rasse (O. Reche), eine indide und eine melanide Rasse (v. Eickstedt) sind noch Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung und können vorerst nicht zum gesicherten Bestande gerechnet werden. Ganz fraglich und z. T. ohne weiteres abzulehnen sind vorläufig noch folgende, hauptsächlich durch v. Eickstedt im deutschen Schrifttum bekannt gewordene „Rassen“, die turanide, die saharide, die indobrachide, die aralide und die pamiride; außerdem die norische Rasse und die pontische Rasse (nach V. Lebzelter umfasst die erstere die „blonden Dinarier“ und letztere ursprümlich westliche Bestandteile). Diese „Rassen“ verdanken ihre Vorhandensein zumeist der abzulehnenden Vorstellung, daß aus Vermischung von mehreren Rassen neue Rassen entstehen können, was die Erforschung mit ausreichenden Gründen eindeutig als falsch dargetan hat.

Hier seien einige Bemerkungen zu den von dem südwälsischen Forstler Skerli (1936) neu gezeichneten Rassen eingefügt, da seine diesbezüglichen Arbeiten im deutschen Schrifttum erschienen sind und geeignet sind, Verwirrung zu stiften. Skerli geht davon aus, daß mit Hilfe von † Lebmerkmalen (Körperhöhe, Längen-Breiten-Index, Augen- und Haarfarbe) eine Rasseneinteilung bzw. Aufstellung möglich, ja genügend sicher durchführbar ist. Er erkennt rein theoretisch alle Möglichkeiten reinerbiger Kombination dieser Merkmale und nennt die einzelnen dann „Rassen“. Iwar bedeutet die Einbeziehung der Vererbungslehre in die Rassendiagnose einen großen Fortschritt, aber in den methodischen Überlegungen und Folgerungen geht Skerli an dem tiefsten Wesen der Rasse und damit an unserem Rassenbegriff völlig vorbei. Seine „Rassen“ sind den Rassen der Tier- und Pflanzenforschung ähnlich, welche zunächst nichts weiter als aus praktischen Gründen aufgestellte Einheiten bedeuten und als solche

¹⁾ E. Fischer in: *Baur-Fischer-Lenz: Menschliche Erblehre und Rassenhygiene*, 1. Bd. München.

²⁾ Siehe hierüber: E. Fischer, 1938: *Die Entstehung der Menschenrassen. Völker und Rasse*, S. 7 S. 229 ff.

den Klassifikatorischen Bedürfnissen vollauf genügen. Der Rassenbegriff in der menschlichen Rassenkunde geht aber darüber hinaus, ist weit umfassender. Hier ist die Erkenntnis grundslegend, daß es biologisch selbständige, in sich silvöle Einheiten gibt, die in der Gesamtheit ihrer Merkmalsverbindungen zu je einem harmonischen Ganzen geworden sind und die von Fall zu Fall durch besondere, niemals für alle Rassen gleichbedeutende Merkmale bestens zu kennzeichnen sind. Diese Rassen sind vorhandene Wesenheiten, die nicht abhängig sind von gedanklichen Zweckmäßigkeitssüberlegungen. Wie viele Rassen es gibt, habe ich mit der Natur abulauenden und nicht, umgefeiert, ihr vorzuschreiben, je nachdem wie die möglichen reinerbigen Merkmalsverbindungen aus 2 oder 6 Merkmalen als Ausgangspunkt unserer Rechnung annehmen. Genau so liegt es mit den Auslassungen von Stekel über die Frage: Was soll eine Rasse umfassen? Nicht die Rasse soll, nicht wir haben der Rasse vorzuschreiben, auf Grund welcher theoretischer Regeln sie zu existieren oder nicht zu existieren hat, sondern sie ist da, ohne uns zu fragen. Von theoretischen Zweckmäßigkeitssüberlegungen zur Methode der Aussonderung ist ihr Eigenleben nicht abhängig. Somit sind die Stekliischen Rassen, wie die Skandine, vistulide, pannoniide, savide, nichts weiter als Auswüchse einer völlig übertriebenen kalten Systematik.

Seinem gesamten Merkmalsbestande nach offensichtlich dem europäiden Zweige recht nahestehend ist der sog. australide Zweig der Menschheit³⁾.

Hier ist vor allem der eigentliche Australier als sehr urtümliche Rasse wohl umrisen, ebenso als eigene Rasse der jetzt ausgestorbene Tasmanier. Weiterhin dürfen die gut untersuchten Weddabas (und die ihnen entsprechenden Gruppen) als selbständige Rasse zu diesem Rassenzweige gerechnet werden. Noch offen bleibt das Verhältnis der Negrito zu diesem Rassenzweige. Innerhalb des noch lange nicht entwirrten Merkmaldichts von Neuguinea und Melanesien ließen sich bisher mit einiger Sicherheit zwei Gruppen herausarbeiten, die rasenhafte Gepräge erkennen lassen: eine gröbere urtümliche Form mit breiter Nase (Palä-Melaneside nach v. Eickstedt) und eine entwickelte Form mit schmaler erhobener Nase (Neo-Melaneside nach v. Eickstedt). Neben den eigentlichen Negrito-Gruppen stehen Kleinwüchsige mutierte Gruppen der eigentlichen Melanesier, die sog. melanesischen Zwergen. Ihre jeweilige Zuteilung zu einer der beiden Melanesiertypen ist vorläufig noch nicht mit genügender Sicherheit entschieden. Eine bei v. Eickstedt neuverdungs genannte sog. mikroneische Rasse dürfte ihre Auffstellung wiederum der oben genannten falschen Vorstellung von der Rassenentstehung durch Mischung verdanken.

In letzter Zeit feiert der alte Irrtum von den Negern in der Südsee, welcher sich in der alten falschen Wortform „Australneger“ noch erhalten hat, in vielen Schriften wieder einmal seine Auferstehung. Obwohl ganzen Merkmalsbestände nach sind, aber weder die Australier, noch die Melanesier Neger oder den Negern als verwandt anzusehen. Das einzige, was sie neben sonstigen ungefährten Entsprechungen mit diesen äußerlich wirklich ähnlich haben, ist die Hautfarbe, deren Ausmutterung aber unter

³⁾ Beschreibungen dieser Rassen finden sich in: B. A. Schulz, 1933: Einführung in die Rassenkunde, Rassenphysiologie. München. S. Weinert, 1935: Die Rassen der Menschheit. Leipzig.

ähnlichen klimatischen Bedingungen erfolgt sein dürfte und damit viel eher eine ledigliche Konvergenzerscheinung ohne jeden verwandschaftlichen Aussagewert darstellt. Auch die Angliederung der Negrito an die Neger beruht auf einer Überschätzung gelegentlicher, meist individueller Ähnlichkeiten mit diesen; ob sie aber zum australiden Zweig gerechnet werden können und in welchem verwandschaftlichen Verhältnis sie dann zu den übrigen australiden Rassen stehen, kann noch nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Noch sehr unzureichend sind unsere Kenntnisse von dem Rassenzerrfall des dritten großen Rassenzweiges, des sog. negriden. Bantuide (= Rastide), Niloticide, Sudaniide, Palänegride (v. Eickstedt, meist nach Montandon), das sind vorerst nur fliegende Namen für unterschiedliche Merkmalsgruppen, die zunächst nur in ihren groben Umrissen erkennbar sind. Doch dürfen diese „Rassen“-Gruppen im ganzen richtig erfaßt sein – soweit wir dies nach dem Stande unserer Kenntnisse beurteilen können. So deuten eine gewisse Kurz-Breitköpfigkeit, eine grob urtümliche Gesichtsbildung und plumper untersegter Körperbau – hauptsächlich anzutreffen im ganzen zentralafrikanischen (Bongo-Urwald – auf eine rassenmäßige Bindung hin, ebenso wohl die bei den sog. nilotischen Völkern häufige Merkmalsverbindung von außerordentlichem Hochwuchs, tiefdunfler Hautfarbe, übertriebener Lang-Schmalköpfigkeit, Feingliederigkeit usw. Unklar dagegen sind noch rassische Gliederungen innerhalb der Hauptmasse der „atypischen“ Neger. Wie weit hier die von Montandon gegebene Kennzeichnung einer bantuiden und einer sudaniden Rasse (deutsche Namen nach v. Eickstedt) zu Recht besteht oder ob irgendwelche anders zu kennzeichnende Rassen vorhanden sind, wissen wir noch nicht.

Es muß noch offen bleiben, ob man die merkwürdigen afrikanischen Pygmäen als (sog. Bambuti-) Rasse des negriden Zweiges auffassen darf, welche ihr hervorstechendstes Merkmal, die ausgeprägte Kleinwüchsigkeit, durch Erbänderung erhalten hätte. Es liegt aber kein hinreichender Grund vor, bei ihnen an Überreste einer uralten Pygmäenschicht zu denken, die in der Urzeit eine weltweite Verbreitung gehabt hätte. Die übrigen Kleinwüchsigen der Erde (so Negrito, Melanesische Zwergen, Lappen) unterscheiden sich von ihnen z. T. grundlegend und lassen sich viel einleuchtender und einfacher als Klein gewordene Zugehörige der einzelnen Rassenzweige erklären. Ebenso könnte man mit völlig demselben Recht auf den Gedanken kommen, alle großwüchsigen Rassen der Erde in einer ursprünglich erklärten Schicht der Menschheit zusammenzufassen! Es muß aber betont werden, daß die ganze „Pygmäenfrage“ noch sehr eine weitere Klärung notwendig hat.

Noch recht rätselhaft ist die stammesgeschichtliche Zuteilung der Buschmänner, welche in ihren Rassenmerkmalen uns gut bekannt sind. Am ehesten dürften sie wohl zum negriden Zweig zu stellen sein und hier eine sehr früh abgesetzte und eigenartig weiterentwickelte Rasse darstellen. Dasselbe gilt wohl auch für die ihnen offenbar sehr nahe verwandten Hottentotten, obwohl deren selbständiger Rassen-

charakter noch bezweifelt wird. Sollte es sich bei ihnen aber tatsächlich um eine Mischgruppe handeln, deren Abweichungen in den Merkmalen durch Einkreuzung einer anderen Rasse zu erklären wären, so kommt hierfür aber niemals eine mongolide Rasse in Frage. Letzteres hat neuerdings v. Eickstedt behauptet, dabei aber völlig außer acht gelassen, daß die äußerlichen Ähnlichkeiten mit Mongolen genetisch etwas ganz anderes darstellen, was E. Fischer schon vor langer Zeit beweisen konnte. Eine selbständige sog. äthiopid Rasse läßt sich nach den Merkmalsbefunden in keiner Weise ausfordern, was E. Fischer (1930⁴) klar betonte. Auch sie wird als „Kontaktform“ (v. Eickstedt, d. h. als neue Rasse nach Vermischung anderer Rassen, erklärt, was die erbkundlich ausgerichtete Rassenforschung, wie bereits oben gesagt wurde, ablehnen muß: Durch Einkreuzung entstehen Mischbevölkerungen verschieden Grades, aber niemals neue Rassen.

Der mongolide Zweig ist der vierte grosse Rassenzweig der Menschheit. Er kommt in seiner außerordentlichen Vielfestigkeit dem europäischen Zweige gleich. Trotz eines kaum übersehbaren Schrifttums über mongolische Bevölkerungen ist uns der Rassenzweig und dementsprechend die merkmalsmäßige Kennzeichnung der einzelnen Rassen dieses Menschheitszweiges noch recht unbekannt. Die bisher ausgesonderten Rassen sind noch durchaus nur als Vorschläge zu bewerten.

Auf Grund besonderer Merkmalshäufungen lassen sich etwa folgende Gruppen erkennen, die auf ähnlich gekennzeichnete Rassen hindeuten:

Vor allem im Bereich der Burjaten und Kalmyken ein außerordentlich kurzäugiger, breitgesichtiger Typus mit „Schlitzäugern“, Straffhaarten und bräunlich gelber Haut, sowie hervorstehenden Backenknochen, also eine Gesichtsform, die unserer landläufigen Vorstellung von „Mongolen“ entspricht. Schlitzäugigkeit, Breitgesichtigkeit, hervorstehende Backenknochen in geradezu übertrieben mongolenhafter Ausprägung finden sich hauptsächlich bei Aleuten und Siliaken. Ein großes und breites, flaches Mongolengesicht, verbunden mit einem sehr flachen urtümlich gebauten Langschädel, stellen den sogenannten „Baikaltypus“ von Dobez dar. Eine Verbindung von Schmalgesichtigkeit, Kurzhochkopfigkeit und hakenförmiger, großer Nase bei körperlichem Hochwuchs lässt sich vor allem bei Mandchu und Koreanern erkennen. Mittellangschädeligkeit, gemilderte Schlitzäugigkeit, gelbliche Hautfarbe bei körperlichem Schlankwuchs prägen den chinesischen, besser nordchinesischen Typus. Kurzkopfigkeit, niedrig breite Gesichtsbildung, offene Augenlidform, Stupsnase, im ganzen eine „kindlich“ wirkende Gesichtsbildung bei kleinerem zarten Körperbau finden sich in Südmutter, bei Malaien, Javanen.

Ob diese Merkmalsgruppen bereits Rassen entsprechen oder ob auch hier noch Mischbevölkerungen mit einbezogen sind, z. B. in obigem koreanisch-mandschurischen Typus (Baiz), können wir noch nicht entscheiden. jedenfalls sind ihre Rassennamen,

die v. Eickstedt im deutschen Schrifttum gebraucht, noch mit Vorsicht anzuwenden, solange wir eben noch nicht wissen, wieviel sie richtige Rassen bezeichnen. Hierher gehören Namen wie: tungide, sinide, paläomongolide Rasse; ganz zu schweigen von jenen „Gautypen“ v. Eickstedts, wie: palaungid, schanid, katschmid, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht, da ihre wissenschaftliche Unterbauung bisher völlig fehlt.

Ganz verworren sind vorläufig noch die Rassenverhältnisse des sibirischen Raumes. Hier finden sich Merkmalsgruppen, die bald esktimoähnlich, bald indianerähnlich, bald auffällig europäerähnlich wirken, worin sich möglicherweise urale Rassenteste kundtun. Die sibiride Rasse v. Eickstedts ist dafür ein lediglich vorläufiger Sammelbegriff, der also als solcher keine wirkliche Rasse vertreten. Welche Merkmalsgruppe unter den genannten einer eigentlichen sibiriden Rasse, etwa als Altform des mongoliden⁵ oder des europäiden Zweiges entspricht, ist vorläufig nicht zu sagen. Unter den uralischen Völkern scheint es noch ein weiteres Element zu geben: langäugig, dunkelhaarig, im ganzen europäerhaß — der uralische Typus von Bunak. Kurz erwähnt sei hier noch eine besondere Rasse der Lappen, welche in ihren Merkmalen gut bekannt, in ihrer verwandtschaftlichen Stellung — ob mongolid oder europid — aber noch umstritten ist.

Sehr gut sind unsere Kenntnisse vom Typus der Eskimo, die zu den rassereinsten Bevölkerungen der Erde gehören. Ihre Beziehung zu den grossen Rassenzweigen ist ebenfalls umstritten.

Eine Rassengliederung der nord- und südamerikanischen Eingeborenen, der „Indianer“, steht noch in den Anfängen. Die sich heraushebenden Merkmalsgruppen in der Zeichnung des mongoliden Rassenzweiges von E. Fischer (1936), welche er mit vorläufigen, aber durchaus noch unseren Kenntnissen genügenden Stammennamen belegt, kennzeichnen unser heutiges einigermaßen gesichertes Wissen⁶. Es reicht lange noch nicht aus, hier gleich von Rassen zu sprechen. So sind die Namen von v. Eickstedt durchaus noch verfrüht, wenn schon seine Einteilung hier einen grossen Schritt vorwärts bedeutet. Auf ein näheres Eingehen soll hier verzichtet werden.

Dieser Überblick mag für manchen Leser eine Enttäuschung sein; erscheinen doch jetzt alle die schönen Rassenschemata mit ihren klingenden Namen und auch die Verbreitungskarten der einzelnen Rassen in einem ganz anderen Lichte. Aber es ist doch besser, zu wissen, daß noch eine ungeheure Forscherarbeit geleistet werden muß, ehe der Grad der Sicherheit erreicht sein wird, den diese Arbeiten bereits vorweg genommen haben. Die deutsche Rassenforschung hat eine grosse und wunderbare Aufgabe zu lösen, welche ein stetes Besinnen auf die gesicherten Grundlagen unserer rassenkundlichen Kenntnisse als notwendige Voraussetzung verlangt.

Anschrift des Verf.: Frankfurt a. M., Palmengartenstr. 12, Archäol. Institut des Deutschen Reiches.

⁴ E. Fischer, 1930: Zur Frage einer äthiopischen Rasse. *Archiv. für Morph. u. Anthropologie* 27 S. 339 ff.

⁵ Auf eine Kammgesichtsähnlichkeit Ustrem des mongoliden Zweiges könnte der obengenannte langäugige Baikaltypus hinweisen.

⁶ Ebenso die neuendrungen von G. Reche (1938) zu seiner Rassentafte gegebenen Erläuterungen.

Heinz Müller:

Geographische Verbreitung der Völker und Volksgruppen im Baltikum

Mit 8 Abbildungen

Als am Ende des Krieges die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen entstanden waren, wurde versucht, die Grenzen der Staaten möglichst genau mit den Grenzen der drei baltischen Völker in Einklang zu bringen. Das allgemeine entspricht die jetzige Grenzziehung auch den tatsächlichen estnisch-lettischen und lettisch-litauischen Volkstumsgrenzen. Dagegen haben die neuen Staaten in ihren östlichen Teilen mehr oder weniger starke Mischgebiete erhalten.

Im gesamten baltischen Raum werden folgende Volksgruppen auf Grund der amtlichen Volkszählungen (Estland 1934, Lettland 1935, Litauen 1923) ermittelt:

im Jahr Einwohnern	Estland %	Lettland %	Litauen % Misch. %	ge- samt
Esten	993 88,1	7 0,9	— —	1000
Letten	5 0,5	1973 75,5	15 0,7	1990
Litauer	—	23 1,2	1702 83,9	1725
Deutsche	16 1,5	62 3,2	29 1,4	107
Polen	2 0,1	49 2,5	66 3,2	117
Großrussen . . .	93 8,2	206 10,6	50 2,5	349
Weißrussen . . .	—	27 1,4	4 0,2	31
Juden	4 0,4	93 4,8	154 7,6	251
andere	13 1,3	10 0,5	9 0,5	27
insgesamt . . .	1126 100,0	1950 100,0	2029 100,0	5097

Um die geographische Verteilung dieser durch die Volkszählungen ermittelten Volksgruppen darzustellen, ist eine Aufgliederung nach den politischen Kreisen vorgenommen worden, wie aus den beiliegenden Karten ersichtlich ist. Trotzdem muß eine gewisse Ungenauigkeit in Kauf genommen werden, da die einzelnen Kreise ein größeres Gebiet umfassen, innerhalb dessen weitere Differenzierungen möglich sind. Auch werden die Ergebnisse der Zählungen oft einen Teil der Volksgruppen kleiner erscheinen lassen als es in Wirklichkeit ist, z. B. die Zahl der Deutschen in Litauen.

Zu den einzelnen Karten wäre folgendes hinzuzufügen: von den drei baltischen Völkern ist das Siedlungsgebiet der Esten am geschlossensten mit mehr als der Hälfte aller Kreise über 90% estnischer Bevölkerung. Der nur wenig unter 90% liegende Anteil in Harrien (89,5) und Dorpat (88,5) erklärt sich aus den national stärker gemischten Städten Reval und Dorpat, während der estnische Bevölkerungsanteil in Wierland durch die russischen Siedlungen längs der russischen Grenze bei Narwa herabgedrückt wird. Der früher zum russischen Gouvernement Pleskau gehörende Kreis Petzschau hat eine russische Mehrheit und der estnische Anteil beträgt nur 34%. Außerhalb Estlands leben längs der lettischen Grenze, besonders bei Valk, etwa 7000 Esten.

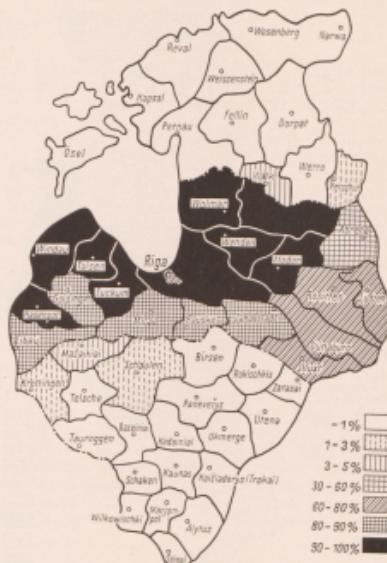
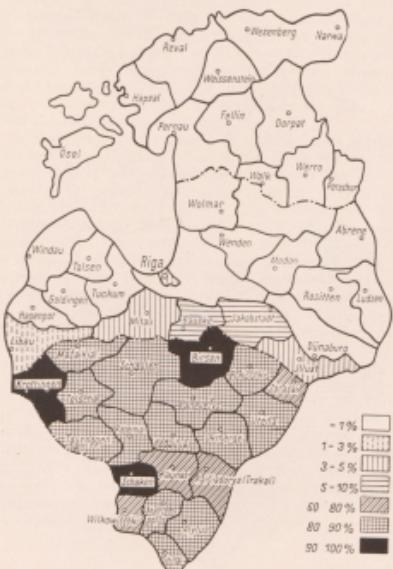
Die Letten besitzen ihr geschlossenstes Siedlungsgebiet im lettischen Livland und in Burkland mit Ausnahme des Järvschen Kreises, d. h. westlich der Grenze der ehemaligen Östpreußen mit den alten russischen Gouvernements Pleskau und Witebsk. Der Anteil der Kreise Goldingen (89%), Mitau (86,4%) und Bauske (89,5%) liegt ebenfalls nur wenig unter der 90%-Grenze. Libau (80,7%) und Riga-Stadt (63,3%) haben durch die starke Mischung der Bevölkerung in diesen Städten kein einheitlich lettisches

Gepräge. Die vier lett-gallischen Kreise und der Kreis Illuxt besitzen nur eine knappe lettische Mehrheit, die in Abrene nur 55% der Bevölkerung ausmacht und den übrigen Kreisen zwischen 62 und 64% liegt, die Zweidrittelmehrheit in Folge dessen noch nicht erreicht.

Die Litauer sind über ihr ganzes Staatsgebiet etwa mit einem Bevölkerungsanteil um 90% gleichmäßig verteilt. Insbesondere die Kreise Samaitens und Siliuauens (87–89%) dürften heute die 90%-Grenze erreicht haben, da die letzte Volkszählung in Litauen 1923 war und die Ergebnisse teilweise nicht mehr der heutigen Lage ganz entsprechen dürften. Etwas schwächer ist der litauische Anteil nur in den mittleren Kreisen (Baunas 66% und Kaunas 76%) in der Nordostseite (Tarsas 73%), und in Wilnowojski, beträgt jedoch überall mehr als Zweidrittel der Gesamtbewohner. Außerhalb des eigenen Staates siebt litauisches Volkstum im Baltikum in allen südlichen lettischen Grenzgebieten, besonders in den Kreisen Bauske und Jakobstadt.

Auf die geschichtliche Bedeutung der deutschen Volksgruppe, die für Jahrhunderte dem Lande auf allen Lebensgebieten ihren Stempel aufgedrückt hat, soll hier nicht eingegangen werden. Die große Bedeutung des Deutschums für die baltischen Staaten kann aus dem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbewohnerung jedenfalls nicht ersehen werden, zudem haben die Ereignisse der Briegs- und Nachkriegszeit die deutsche Volksgruppe besonders hart betroffen und ihre Lebensgrundlagen erschüttert. Heute ist das Deutschstum in Lettland und noch mehr in Estland fast rein städtisch. So leben in Estland von den 16000 Deutschen fast 15000 in den Städten! In Lettland ist das Verhältnis von 50000 städtischen Bewohnern und 12000 Landbewohnern nicht so stark, aber immer noch ungünstig genug. Der Anteil der Deutschen an den Kreisen Järv, Dorpat, Pernau, Riga, Mitau, Libau und Windau ist fast ausschließlich auf die deutsche Bevölkerung in den Städten zurückzuführen, während auf dem flachen Lande der obengenannten Kreise nur wenig Deutsche ansässig sind. Die deutsche ländliche Bevölkerung konzentriert sich um die fernen Städte Goldingen und Salaspils, sowie um die Gemeinde Sirschenhof im Kreise Modon. In Litauen dagegen ist das Deutschstum fast ausschließlich bäuerlich oder lebt als Handwerker in den kleinen Landstädtchen. Das deutsche Siedlungsgebiet in Litauen erstreckt sich mit Ausnahme der Hauptstadt Baunas (3–4000 Deutsche) längs der ostpreußischen Grenze und erreicht im Kreise Wilnowojski mit 16–18% die größte Dichte. Die von der litauischen Volkszählung angegebene Stärke von 29000 Deutschen entspricht zweifellos nicht den Tatsachen. Private Schätzungen ergeben 45000 bis 50000 Deutsche in Litauen.

Die Polen im Baltikum siedeln in Lettland und Litauen besonders in den an Polen angrenzenden Gebieten. In Litauen findet sich das Polentum besonders stark im Raum zwischen Baunas und der litauisch-polnischen Grenze, während in Lettland das Hauptgewicht in den Kreisen Illuxt und Dinaburg (7,3 und 5,4%) liegt. Von dort erstreckt sich ein bisher schwach angedeuteter Teil polnischer Volksstums längs der Düna nach Riga und Mitau und von dort weiter bis nach Libau an die Ostsee.





Wesentlich ist, daß durch die starken polnischen Saisonarbeiterkontingente in Lettland (nach privaten Schätzungen 1938 etwa 60000!) die Volksgruppe ständig Zugang erhält, besonders da immer ein Teil zurückbleibt. Die außerordentlich starke Bedeutung, die die lettische Regierung der Landarbeiterfrage beimisst, hat neben aller Wichtigkeit für die landwirtschaftliche Betriebsfahrung sicher auch ihre nationalpolitischen Gründe.

Zahlmäßig am stärksten sind im Baltikum, abgesehen von den Staatsvölkern, die Russen. Diese 350000 Menschen zählende Volksgruppe siedelt besonders in den Ostgebieten, ist jedoch in geringem Umfange in fast allen Teilen der Länder zu finden. Im östländischen Kreis Pischur haben die Russen mit 63,4% fast die Zweidrittelmeiheit. In den Kreisen Dorpat und Wierland siedeln sie an der Küste des Peipussee als Fischerbevölkerung und in dem östlichen Teil Wierlands längs der Narova. In Lettland ist der russische Anteil besonders in Lettgallen bedeutend. Die Kreise Abrene macht er 41,8% und in den Kreisen Rößitten und Lubzen etwas über 25% aus. Neben diesen bodenständigen, meist bäuerlichen Bevölkerungsstellen gibt es in den größeren Städten zahlreiche russische Emigranten, die den höheren russischen Anteil der entsprechenden Kreise hervorufen. Die Bedeutung der russischen Bevölkerung liegt besonders in ihrer biologischen Kraft. Die ohnedies geringe Vermehrung in Lettland und Estland geht fast ausschließlich auf Konto der Russen. Ebenso ist eine ständige Binnenwanderung der russischen Elemente nach Westen zu beobachten. Als Beispiel seien für Lettland die Geburtenzahlen der Russen und Letten 1937 gegeben:

	Geboren a/1000	Sterbef. a/1000	Übersch. a/1000
Letten	25352 16,9	21120 14,1	4239 2,8
Russen	5817 24,2	3215 13,4	2602 10,8

Die Weißrussen sind in den Baltischen Staaten nur schwach vertreten. Allein die Kreise Illuste (4,9) und Lubzen (5,5%) besitzen eine nennenswerte weissrussische Bevölkerung.

Das Judentum im Baltikum ist besonders in Litauen und den südlichen und östlichen Teilen Lettlands sehr stark, fehlt jedoch in Estland und Nordlettland fast ganz. Dies hängt historisch mit der Bestimmung des ehemaligen Zarenreiches zusammen, nach der die Juden in Russland nur für gewisse Gouvernements Niederlassungsrechte erhielten. So waren die ehemaligen Gouvernements Kowno, Wilna, Buriland und Witebsk für jüdische Niederlassung zugelassen, die Gouvernements Livland, Estland und Pleskau jedoch verboten. Diese Grenze des Judentums hat sich noch deutlich bis heute erhalten, wenn auch in die Städte, besonders nach Riga und Neval, ein jüdischer Einwandererstrom sich ergoss. Während das jüdische Element im Kreis Järvien (Neval) erst 1% erreicht hat, besitzt Riga heute 11,3% jüdische Bevölkerung! Riga wird so mehr und mehr ein Zentrum des Ostjudentums. Auch der östländische Landkreis Riga hat durch das Einwanderen der Juden, besonders in die Umgebung Regas, einen jüdischen Anteil von 1,1% erhalten. In Litauen ist das Judentum gleichmäßig über das ganze Land verteilt mit einem Anteil von 4 bis 12%. Der Kreis Kaunas jedoch mit 16,4% jüdischer Bevölkerung ist der jüdenreichste im ganzen Baltikum.

Statistik schuf das unbegabte Arbeiterkind

Unter dieser Überschrift ist in der Tagesspreche ein offensichtlich gemeinter Schriftsatz erschienen, der den Statistiken, die die volksbiologisch so ungemein wichtige Tatsache der Sozialauslese an Hand der ungleichen Bewährung der Kinder aus den verschiedenen Berufsgruppen bestätigt haben, die Meinung unterstellt, als hätten sie das Arbeiterkind als schlechtthin unbegabt hinstellt.

Es wird behauptet, jene Statistiken hätten als Fehlerquelle, daß die Bewährung auf ungleichen Wettbewerbsfeldern gemessen worden wäre. Das trifft nicht zu. Die unterschiedliche Bewährung ist festgestellt worden in der Grundschule, die alle Kinder ersaßt. Über ein noch so starkes Zurückbleiben der Kinder aus nicht gehobenen Gruppen beweist ja doch keineswegs, daß keine förderungsfähigen Kinder in den nicht gehobenen Gruppen vorhanden wären. Wenn die Stadt Berlin sich entschlossen hat, 50 ausgewählte junge Handwerker zu Hochschul-Ingenieuren ausbilden zu lassen, so widerlegt das die Tatsache der relativen Spärlichkeit der Begabungen im

Nachwuchs keineswegs.¹⁾ Es beweist nur, daß Begabungen keineswegs absolut fehlen. Was in Berlin als Sammelpunkt begabter Bevölkerung möglich ist, ist nicht überall in gleichem Umfange möglich. Selbst die zehnfache Zahl ausgewählter Jugendlicher, Jahr für Jahr wiederholt, die bei Ausdehnung solcher Maßnahmen auf das Reich etwa zu erwarten wäre, ergäbe, wenn alle zum Ziele kämen etwa 500 zusätzliche Ingenieure. Dabei haben wir jährlich 1000 Diplom-Ingenieure und 2750 Fachschul-Ingenieure zu wenig. Man soll die von allen Erbbiologen bestätigten Befunde der Sozialauslese und der unterschiedlichen Erbgebigkeit der Berufsgruppen an Begabungen zu widerlegen suchen, wenn man es kann. Die Tatsache, daß Berlin 50 junge Leute fördern will, verdient freudige Anerkennung, beweist aber gar nichts gegen die unerschütterlich belegte wissenschaftliche Tatsache der ungleichen Streuung der Begabungen über die Berufsgruppen. W. G.

¹⁾ Neuerdings ist festgestellt worden, daß in den Berliner Grundschulen die Kinder aus Sozialgruppe I zu 44,3% gut und sehr gut waren, bei den Untergelernten zu 14,5%.

H. Strobel:

Volkskundliches Schrifttum

Nachdem zu Beginn des Jahres 1937 die parteiamtliche Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde gebildet worden war, erschien aus ihrem Kreise ein Jahr später eine umfangreiche Schrifttumsschau unter dem Titel „Deutsche Volkskunde im Schrifttum“ (Zentralverlag der NSDAP., München). Einige hundert Werke aller volkskundlichen Bereiche sind darin einer kurzen kritischen Würdigung unterzogen, und die Schrift soll damit in erster Linie den Schulungs- und Erziehungsarbeit der Bewegung zu Nutze kommen.

Allgemeine und grundsätzliche Fragen der Volkskunde versucht R. Häff in „Volkskunde als Stoff und Aufgabe für deutsche Erziehung“ (M. Dieterweg, Frankfurt/Main) zu behandeln — leider nur mit sehr befriedigendem Erfolg und in sowohl weltanschaulich wie wissenschaftlich unzulänglicher Art. Demgegenüber ist die in der Reihe „Bayreuther Bücher für Erziehung und Unterricht“ erschienene gute Schrift von L. Doell „Volkskundliche Fragen der Gegenwart“ (Trüwoll, Dortmund — Deutscher Volksverlag, München) wesentlich klarer und erfreulicher Weise völlig einfaßbar.

Zu nennenswerten Beiträgen zur Brauchtumsforschung verdienen O. Guths „Der Lichtenbaum“¹⁾ (Widukind-Verlag, Berlin), das in der Schriftreihe „Deutsches Abnenerbe“ erschien, wegen seiner kämpferischen Haltung bei durchaus wissenschaftlicher Treffsicherheit und die etwas ältere, gleichfalls ausgezeichnete Schrift von Br. Manger „Mittwinter“ (G. Schroedel, Halle) besondere Erwähnung. Die neue Ausgabe von G. Hahnes „Vom deutschen Jahreslauf im Brauch“ (Diederichs, Jena) wird man allenthalben nur begrüßen dürfen, während ein kleines Schriftchen von Fr. Boehm „Geburtstag und Namenstag im deutschen Volksbrauch“ (W. de Gruyter, Berlin) nicht ganz befriedigen kann. Als 2. Band der von Prof. Bebermaner herausgegebenen Arbeiten aus dem Institut für deutsche Volkskunde an der Universität Tübingen erschien kürzlich Karl Boingers Sitte und Brauchtum im Kreis Brackenheim (W. Toblhammer, Stuttgart), das sich ebenso durch Stoffreichtum wie durch gute Vorfäße auszeichnet, bei der Durchführung jedoch manchen Fragen noch rechtlich unfehlbar entgegentritt. In einer wertvollen kleinen Abhandlung „Deutsche Fastnacht am Oberboden“ (Bonifordia AG., Bühl/Baden) hat E. Fehle reichen Stoff für dieses Sondergebiet zusammengefaßt und ausgewertet, wobei besonders zu vermerken ist, daß sich der Forsther nunmehr auch zur Schreibung „Fastnacht“ entschlossen hat und andererseits die Deutung des „Karneval“ aus carus navalis ablehnt. Eine weitere landschaftlich gebundene, sehr empfehlenswerte Leistung liegt in dem reich und gut bebilderten Büchlein von L. Feichtenbauer „Altbayrischer Bauernbrauch im Jahreslauf“ (J. Bruckmann, München) vor, die in anderen Gauen Nachdruck verdient. Als eindeutigste Einführung in die Eigenart der Bärentener Landschaft, ihrer Menschen und Gestaltung sei hier noch das mit vorzüglichen Bildern geschmückte Buch von G. Neßlaff und Cl. Thiede „Bärenten, Grenzland im Süden“ (Bong u. Co., Berlin) angeführt.

Aus der Volkskunst sind zwei Arbeiten zu betonen: B. Hahn, „Ostpreußische Bauernteppiche“ (Diederichs, Jena) und A. v. Scheltema, „Die deutsche Volkskunst und ihre Beziehungen zur germanischen Vorzeit“ (Bibliographisches Institut, Leipzig). Das Sahmsche Werk überzeugt durch die vorzüglichen, mehrfarbigen Wiedergaben zahlreicher Teppiche und verdient besonders im technischen

und geschichtlichen Teil des Themas Anerkennung, während die hier immerhin recht wesentliche Sinnbildfrage nur zögernd und unsicher behandelt wurde. Demgegenüber warnte v. Scheltema in seiner an sich recht geistreichen und zweifellos slobigerischen Abhandlung hin und wieder mit etwas zu fühnen und eigenmünigen Deutungen auf, die neben glücklichen und wertvollen Erkenntnissen stehen.

Ende des Jahres erschien noch der 2. Band (volkskundlicher Teil) der Vorträge des 1937 in Lübeck stattgefundenen 2. Nordisch-Wissenschaftlichen Kongresses „Tracht und Schmuck“ unter dem Titel „Tracht und Schmuck im nordischen Raum“ (C. Aradisch, Leipzig).

In der von E. O. Thiede bearbeiteten und gut bebilderten Sammlung kommen 18 deutsche und ausländische Wissenschaftler mit teils recht beachtlichen Ausführungen zu Wort.

Im Gebiete der Spielforschung sei auf die in einem Band vereinigten Beiträge von G. Moser „Volksspiel“ und R. Zoder, „Der deutsche Volkstanz“ (W. de Gruyter, Berlin) hingewiesen, die beide zwar kostreiche Einführungen darstellen, uns aber in mancher Hinsicht unbedingt lassen. Ähnliches gilt von der Arbeit E. Minckts „Spiel und Sport als völkisches Leben“ (Deutscher Schriftenverlag, Berlin), die übrigens wertvolle, teils alte Bilder bringt und sicher für die praktische Volkskunstarbeit Anregungen geben wird. G. Roth brachte mit dem Buch „Die Feier“ (A. Strauß, Leipzig) flairende Gedanken und praktische Hinweise für die Feiergestaltung.

Neben der begleitlichen und sachlich auch gerechtfertigten besonderen Hinwendung der Volkskunde zum bäuerlichen Gesamtsgut stehen volkskundliche Untersuchungen aus dem Leben anderer Stände im Wert nicht zurück. Ein lebendiges Gemälde mit vielen, aufschlußreichen Einzelzügen — einem Tagebuch aus der bewegten Zeit des aussterbenden Gesellenwanderns entnommen und von Fr. Zollbörger bearbeitet — vermittelt so B. Riedel, „Gut Gesell, und Du mußt wandern“ (Blut und Boden-Verlag, Goslar). Die kleine Schrift „Heute ist Rücksicht“ von E. Weiß (Widukind-Verlag, Berlin)²⁾ erzählt uns in lebendiger Weise vom Zimmermannsbrauchtum und seiner weltanschaulichen Begründung (sie erschien ebenfalls in der Schriftreihe „Deutsches Abnenerbe“).

Schließlich sei hier einzuweisen auf die vor kurzem erschienene groß angelegte Arbeit von E. Mudrak, „Die deutsche Heidensage“ (Sauberauch, Berlin) empfehlend hingewiesen, deren eingehendere Würdigung noch erfolgen wird.

Als ein Beispiel für die glückliche Einfügung volkskundlicher Erkenntnisse in das Erzählerschrifttum darf in einer volkskundlichen Schrifttumsschau wohl auch einmal G. Raabe „Der Befreier“ (Boehler und Ameling, Leipzig) genannt werden.

Abschließend verweise ich von den zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen auf einige Beiträge in den *VS-Monatsberichten*, besonders von G. Müller, „Das deutsche Volkskunst im Angriff der katholischen Aktion der Gegenwart“ (Heft 95) und „Die katholische Aktion in der praktischen Volkskunst“ (Heft 105). Ferner Beiträge von B. Kaiser, M. Thiede, E. Bäffel u. a. m.

Das „Schweizerische Archiv für Volkskunde“ (35. Band Heft 1) enthält eine stofflich umfangreiche, in der Deutung nicht immer anerkennende Abhandlung von G. G. Wackernagel-Baefel über den „Trinkstielkrieg vom Jahre 1550“, sowie einen, stark volkerkundlicher Betrachtungsweise verhafteten und weltanschaulichen Gesichtspunkten verschloßenen, gleichwohl stoffreichen Aufsatz von M. Baldinger, „Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde“.

¹⁾ 84 S. mit 30 Abbildungen.

²⁾ 88 S. mit 40 Abbildungen.

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

Prof. Dr. Otto Reche 60 Jahre alt. Am 24. Mai 1939 konnte der bekannte Völkerkundler und Rassenforscher, Professor Dr. Otto Reche, seinen 60. Geburtstag feiern.

Prof. Reche arbeitete zuerst am Museum für Schlesische Altertümer in Breslau und später an den Museen für Völkerkunde in Berlin und Hamburg. In der Zeit von 1908—1909 nahm er an der Hamburger Südsee-Expedition teil und war als Dozent am Hamburger Kolonial-Institut und an der dortigen Universität tätig. Im Jahre 1924 wurde O. Reche ordentlicher Professor für Anthropologie und Ethnographie in Wien und ist seit 1927 in der gleichen Eigenschaft an der Universität in Leipzig tätig.

Professor Reche konnte wegweisende Beiträge für die physische wie kulturge- schichtliche Rassenforschung, zur Rassengeschichte wie zur Rassenpflege liefern. Besondere Verdienste hat er sich außerdem um die Blutsgruppenkunde und -forschung erworben, die ihn bereits 1926 zur Begründung und zum Ausbau des rassenbiologischen Abstammungsgutachtens weiter führte.



Zahlreiche seiner Arbeiten wurden in der von ihm mit begründeten „Zeitschrift für Rassenphysiologie“ sowie in dieser Zeitschrift, die Prof. Reche lange Jahre geleitet hat, veröffentlicht.

Wir wünschen dem Herausgeber unserer Zeitschrift noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit.

Die Geburten in den Jahren 1937 und 1938. Im alten Reichsgebiet wurden im Jahre 1937 insgesamt 1308607 Geborene einschließlich Tochtergeborene gezählt, das sind nach dem Bericht in „Wirtschaft und Statistik“ Nr. 7/39 zahlenmäßig zwar 3446 weniger als im Jahre 1936. Diese Abnahme erklärt sich jedoch daraus, daß das Jahr 1936 einen Tag mit rund 3700 Geburten mehr umfaßte. Außerdem hatte die Grippeepidemie im Winter 1936/37 einen Ausfall von etwa 8000 Geburten im 3. Vierteljahr 1937 zur Folge. Die Zahl der ehemaligen Geborenen betrug im Jahre 1937 1207513. Die Zahl der unehelichen Geborenen ist verhältnismäßig stärker als die Zahl der ehemaligen Geborenen zurückgegangen; unter 100 Geborenen waren 1937 7,7 uneheliche Kinder, gegenüber 7,8 im Jahre 1936 und 7,9 im Jahre 1935. 1938 betrug die Gesamtzahl der Geborenen einschließlich der Tochtergeborenen im alten Reichsgebiet nach den vorläufigen Feststellungen 1378369, das sind 69762 Geborene mehr als 1937. Die Zunahme ist vor allem den ehemaligen Geburten zuzuschreiben. Von den 1207513 ehemaligen Geborenen des Jahres 1937 waren 342659 1. Kinder, 33959 2. Kinder, 182332 3. Kinder, 90725 4. Kinder, 57496 5. Kinder und 86809 6. und weitere Kinder. Für 3868 Geborene ist die Geburtenzahl des Geburt unbekannt. 1938 betrug die Zahl der ehemaligen Geborenen Kinder rund 1277100. In den 5 Jahren 1934—1938 wurden im alten Reichsgebiet 1552000 Kinder mehr geboren, als wenn die Geburtenzahl so niedrig geblieben wäre wie im Jahre 1933.

Gesetz über die Vermittlung der Kindesannahme. Nach einem neuen Reichsgesetz ist die Vermittlung der Kindesannahme künftig den Landesjugendämtern und den Jugendämtern sowie der Reichsadoptionsstelle in der Hauptstelle für Volkswirtschaft und ihren Dienststellen vorbehalten. Allen anderen Stellen sowie Privatpersonen, die sich bisher in der Adoptionsvermittlung erwerbsmäßig betätigt haben, ist unter Strafandrohung diese Tätigkeit verboten.

Was können die Gemeinden im Kampf gegen die Landflucht tun? In „Die Landgemeinde“ 6/39 stellt Kreisausschuß-Oberinspektor Gutzeit, Mordbrungen fest, daß in den früheren Jahrzehnten die zuständigen Stellen viel leichtere öffentliche Gelder für die Verbesserung der großstädtischen Wohnverhältnisse als für den Bau guter Wohnungen für ländliche Arbeiter gaben. Das Land habe jedoch die Menschen, die in die Großstädte abwanderten, erst arbeitsfähig gemacht und die Kosten der Schul- und meistens auch der Berufsausbildung getragen. Gutzeit fordert, daß die Landflucht in den ländlichen Gemeinden durch den Bau von Wohnungen, durch das Fehlbaden der Freiarbeiter während der Wintermonate, durch die Nachbarhilfe, die Pflege des geistigen Lebens, die Errichtung von Volksbüchereien, die Durchführung von Dorftagen und der Dorfverschönerung durch den Bau von S.D.-Hämen und vor allem durch die Einführung des elektrischen Stromes auf dem Lande Einhalt gebrochen werden soll. Die Bekämpfung der Landflucht ist nicht nur eine politische Notwendigkeit der Gegenwart, sondern stellt vor allem eines der größten Arbeitsbeschaffungsprogramme unseres Volkes für die Zukunft dar.

Die Kinderzahlen ostpreußischer Volkschulbereichen. Nach einer Untersuchung von H. Meinhardt im „Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“ 2/39 beträgt die Zahl der lebensgeborenen Kinder in den ostpreußischen Volkschulbereichen im Durchschnitt 3,36. Nach Abzug der vorzeitig verstorbenen, der nichtheirateten Kinder und der Kinder, deren Ehe später kinderlos bleibt, verbleiben zur Gründung einer neuen Generation je 2,46 Kinder. Bei dem württembergischen Volkschulbereich beträgt die gleiche Zahl 2,42.

Unterschiedliche Fortpflanzung im deutschen Landvolk. Nach Berechnungen von G. Wölker (Arch. f. Bev. Wiss. u. Bev. Pol., 2/39) hatten in Braunschweig die Bauern mit 20—50 ha bewirtschafteter Bodenfläche in den Jahren, die in der Zeit von 1914—1923 geschlossen wurden, nur 2,84, in Magdeburg nur 2,95 Kinder je Ehe. In den Gebieten schwächer baulicher Fortpflanzung sind die Unterschiede der Geburtenzahlen zwischen dem Bauern und den übrigen Ständen und Berufen nur noch gering. Die ländlichen und städtischen Arbeiter in Industrie und Handwerk übertrifft dort bereits die Bauern, Arbeiter in Handel und Verkehr erreichen sie zum Teil oder liegen nur wenig unter ihnen. Die Selbständigen in Industrie und Handwerk sowie in Handel und Verkehr bleiben jedoch hinter den geburtenarmen Bauern zurück. In den Gebieten stärker Fortpflanzung des Bauerntums sind die Unterschiede zwischen den Gruppen des sogenannten Mittelstandes stärker. Das Bauertum übertrifft diese dort zum Teil um 50% der Familiengröße.

Ursachen des Geburtenrückgangs. Dr. Th. Valentin, der Leiter des Instituts für Jugendfunde in Bremen, hat im Anschluß an die in seinem Buch „Seelische Ursachen des Geburtenrückgangs“ berichteten Erhebungen weitere Untersuchungen an 499 Eheleuten aus

allen Schichten der Bevölkerung über die Ursachen der Kinderbeschränkung angestellt. Nach eingehender Prüfung der Angaben ergab sich, daß 33% aus Bequemlichkeit und selbstfülligen Gründen, 17% aus wirtschaftlicher Notlage, 9% aus Angst vor der Entbindung und 8% aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Frau weitere Kinder ablehnten. Unter den übrigen Gründen befinden sich noch ungünstige Wohnungsverhältnisse, Sorge um die Ausbildung der Kinder, Unruhe und Sorge durch die Kinder, Arbeitsüberlastung der Frau und Angst vor minderwertigem Nachwuchs. Danach bedarf es noch unermüdlicher Erziehungsarbeiten, bis der natürliche Wille zum Kind wieder überall vorhanden ist.

Stiftung für kinderreiche Familien. Der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer und der Bund deutscher Mietervereine haben anlässlich des 50. Geburtstages des Führers eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger kinderreicher Familien ins Leben gerufen. Die Stiftung soll vornehmlich dazu dienen, die Wohnverhältnisse kinderreicher Familien zu verbessern.

Folgen der Überalterung. Nach dem Geschäftsbericht der deutschen Invalidenversicherung macht sich die beginnende Überalterung des deutschen Volkes in einem von Jahr zu Jahr zunehmenden Zugang an Invalidenrentnern bemerkbar. Im Jahre 1930 wurden 197000 Invalideneenten neu festgestellt, 1937 waren es schon 210000. Die Zahl der Frühinvaliden hat nachgelassen.

Steuerbegünstigte Hausgehilfinnen nur noch für Familien mit Kindern. Das Einkommensteueränderungsgesetz vom 17. Februar 1939 hat die bisher für die Einstellung einer Hausgehilfin gewährte steuerliche Vergünstigung abgeschafft. Ursprünglich war die Steuerbegünstigung einer Hausgehilfin als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gedacht. Die Änderung der Lage auf dem Arbeitsmarkt ließ jedoch eine Verkürzung der ausgestellten bei der Steuer nicht mehr zu. Steuermäßigungen werden heute nur noch in Fällen aufgewöhnlicher Belastung gewährt, d. h. bei Familien, in deren Haushalt mehr als 3 minderjährige Kinder oder diesen steuerlich gleich geführte minderjährige Angehörige leben. Ebenso werden Kleinlandwirtschaftliche Betriebe, Kriegsbeschädigte und schwer körperlich Behinderte sowie ältere und hilflose Personen bei der Steuer bevorzugt.

Das Deutschtum in Pommern. In den Westprovinzen Pommern und Pojen leben heute immer noch über 300000 Deutsche. Noch über 900000 ha Boden befinden sich in deutscher Hand. Seit 1919 ist jedoch die deutsche Bevölkerung in diesen Gebieten um rund 800000 zurückgegangen. Der Bodenanteil betrug damals rund 1500000 ha. Die Behauptung auf polnischer Seite, daß dieser ungeheure Rückgang in den Provinzen Pommern und Pojen auf den natürlichen Abgang des deutschen Militärs, der deutschen Behörden und der Verwaltungsorgane zurückzuführen sei, läßt sich gegenüber den geschichtlichen Tatsachen nicht aufrechterhalten. Im Jahre 1772 ist in vielen Gebietsteilen Westpolens die Hälfte der Landbevölkerung und in den Städten mehr als die Hälfte der Bevölkerung deutsch gewesen. Nach der Zählung von 1815 ergab sich für die Provinz ein deutscher Bevölkerungsanteil von 38,9%, 1910 betrug er noch 37,1%. Innerhalb von 2 Jahrzehnten haben es die Polen verstanden, durch ihre Maßnahmen $\frac{2}{3}$ der deutschen Bevölkerung zu verdrängen. Es ist dabei zu beachten, daß die deutschen Bauern im 17., 18. und 19. Jahrhundert nicht als Erbauer eindrangen, sondern von polnischen Fürsten und Grundherren gerufen wurden, um die Wälder zu roden, Sumpfe trocken zu legen und die weiten Flusniederungen urbar zu machen.

Empfängnisverhütende Mittel und Unfruchtbarkeit. Der durch seine auftretende Schrift „Sittliche Entartung und Geburtenchwund“ bekanntgewordene Regierungsmedizinalrat Dr. Hoffmann nimmt im „Völkischen Willen“ vom 26. 4. 1939 zur Frage der empfängnisverhütenden Mittel und Unfruchtbarkeit ausführlich Stellung und betont, daß es Gedankenlosigkeit sei, wenn man annimmt, daß empfängnisverhütende Mittel ohne Schädigungen für den einzelnen bleibend. Er stellt fest, daß der Verbrauch von Verhütungsmitteln rund 100 Millionen im Jahr beträgt, außerdem aber jährlich 250000 frisch angefeste Geschlechtskranken vorkommen. Aus dieser Tatsache schließt Hoffmann mit Recht, daß die empfängnisverhütenden Mittel nicht zur Verhütung der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten, sondern zur Geburtenverhinderung benutzt werden. Die Folgen der ständigen Benutzung empfängnisverhütender Mittel können Frauenkrankheiten der verschiedensten Art sein. Abschließend wird festgestellt, daß die Präventivmittel die Charakterqualität auf das vererblich unterminieren, ein Sozioden, der über die unmittelbar frankmachenden Folgen noch hinausgeht. Verhütungsmittel sollen deshalb dem freien Verkauf entzogen werden und ihre Verabfolgung soll nur auf ärztliche Anweisung erfolgen.

Wanderungsverlust auf dem Lande. Vor kurzem veröffentlichte die Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ neueres Zahlenmaterial über die Landflucht in den ländlichen Gebieten. Danach hat Schlesien in den Jahren von 1933—1937 einen Wanderungsverlust von etwa 100000 zu verzeichnen, d. h. in diesen 4 Jahren sind fast ebensoviel wie in den vorhergehenden 8 Jahren von 1925—1933 aus Schlesien abgewandert. In der Grenzmark ist bei 72% der Landgemeinden in den Jahren 1933—1937 eine absolute Abnahme der Volkszahl festgestellt worden. Diese beträgt bei 23% der Gemeinden 10—15%, bei 16% der Gemeinden sogar mehr als 15%. Im Ostpreußen konnte dank der dort durchgeführten Sondermaßnahmen von 1933—1936 die Abwanderung aufgehalten werden. 1937 war jedoch auch hier wieder ein Wanderungsverlust festzustellen. Da berücksichtigt ist außerdem, daß innerhalb dieses Gebiete eine ständige Abwanderung vom Land in die Städte stattgefunden hat. Die Abwanderung vom Land ist z. T. größer als der natürliche Bevölkerungszuwachs.

Wohnungen für kinderreiche Familien. Durch eine Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung werden die Stadt- und Landkreise, denen die Aufsicht bei der Preisgestaltung für Mieten übertragen ist, zu der Anordnung ermächtigt, daß jeder Hausbesitzer eine angemessene Zahl von Wohnungen an kinderreiche Familien zu vermieten hat. Die Auswahl der kinderreichen Familien steht dem Hausbesitzer frei. Durch diese Verfügung soll erreicht werden, daß die kinderreichen Familien zukünftig bei der Wohnungssuche nicht mehr durch die ablehnende Haltung eines Hausbesitzers benachteiligt werden.

Der Stolp wurde vor kurzem zwischen dem Oberbürgermeister und dem Reichsbund der Kinderreichen eine Vereinbarung getroffen, wonach alle frei werdenden städtischen Wohnungen zunächst dem R.B. gemeldet werden, der dann Förderungswürdige Familien zu deren Benutzung vorschlägt.

Die Bevölkerungsverhältnisse im Protektorat. Die Geburtenverhältnisse im Protektorat Böhmen und Mähren sind in den letzten Jahren sehr ungünstig gewesen, besonders in den industriellen Gebieten des Pilzener und Nakanizer Beckens und im fruchtbaren, besonders landwirtschaftlich besiedelten böhmischen Tief- und Hügelland. Wie E. Wiegand in der NS-Landpost vom 14. April 1939 ausführt, war die höchste Geburtenziffer in diesen

Gebieten in einem Gerichtsbezirk 16,8 a. T., die größte Mehrzahl aller anderen lag jedoch weit darunter. Den tiefsten Stand hat der Bezirk Prag mit 10,1 Geburten a. T. Einwohner. Ebenso ungünstig ist die natürliche Bevölkerungsvermehrung. Im Bezirk Przezan des Rakonitzer Beckens starben z. B. 44,7 a. T. mehr als geboren wurden. Ebenso hat der Bezirk Prag einen Fehlbetrag. Die Geburtenüberschüsse liegen entsprechend niedrig und erreichen in den nördlichen Teilen Böhmens im Höchstfall 5,5 a. T. mehr Geborene als Gestorbene. Die Bevölkerungsverhältnisse des mittleren Teiles Böhmens sowie des böhmisch-mährischen Hochlandes sind etwas günstiger. Die höchsten Geburtenziffern liegen in diesen Gegenenden in einigen Bezirken bei 21,1 bzw. 22,5 a. T., die niedrigsten bei 14,1 und 16,0 a. T. Gegenüber den Bevölkerungsverhältnissen Böhmens sind diejenigen Mährens etwas besser. Dort wurden 1936 in einzelnen Gerichtsbezirken noch Geburtenziffern von 24,9 und 25,7 a. T. erreicht. Mit die niedrigste Geburtenziffer hat dort die Stadt Brünn, die 1936 nur 8,5 Geburten a. T. Einwohner hatte. Die Säuglingssterblichkeit ist im Protektorat unverhältnismäßig hoch. Sie betrug 1936 10,4 v. H., in Mähren und Schlesien 12,8 v. H.

Bevölkerungsrückgang in Irland. Infolge der wirtschaftlich schwierigen Lage hat die Auswanderung und damit die Abnahme der Bevölkerung in Irland angehalten. Von 1926—1936 sank die Bevölkerung von 2972000 auf 2908400 um etwa 3000 Köpfe. Bis 1938 ist ein weiterer Rückgang auf 2937000 erreichbar worden. In 2 Jahren beträgt demnach der Bevölkerungsrückgang 31000 Personen. Die Auswanderung hat vor allem durch die verbreiteten Spätverheiraten — 82% aller Männer von 25 bis 30 Jahren waren 1936 unverheiratet — die jüngeren Frauenehegänge erfasst. In Irland kommen auf 1000 Männer nur 952 Frauen. Auch die Geburtenzahlen sind weiter gesunken. Sie betragen 1937 a. T. Einwohner 19,2 gegen 22,5 im Durchschnitt der Jahre 1929—1929. Die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren ging dabei von 1926 bis 1936 um rund 47000 zurück. Gegenüber England ist die bevölkerungsbiologische Lage Irlands jedoch günstig.

Anhaltender Geburtenrückgang in Polen. Die Geburtenzahlen in Polen weisen für das Jahr 1938 einen weiteren Rückgang auf. 1937 zählte man a. T. Einwohner 24,9 Geburten, 1938 nur 24,5. Die Abnahme der Sterbefälle hat aber das Zurückgehen der natürlichen Bevölkerungsvermehrung nicht aufzuhalten können. Sie betrug 1937 a. T. Einwohner 16,9, 1938 16,7. Die Geburtenverhältnisse in den Städten Polens und besonders in den Industriegebieten gleichen z. T. denen Mittel- und Westeuropas.

Japanischer Bevölkerungszuwachs. Die japanische Bevölkerung betrug am 1. Oktober 1938 72220700, der Zuwachs betrug 969900 im Jahr. Die Anzahl der Frauen und die der Männer ist ungefähr die gleiche. — Tokio hat 6457000 Einwohner, dann folgt Osaka mit 3320000 Einwohnern.

Chinesische Unterwanderung Mandchukuo. 1937 sind im Mandchukuo 425000 Chinesen eingewandert, 1938 rund 500000, für 1939 ist eine Einwanderungsquote von einer Million Chinesen vorgesehen und genehmigt worden. Die Chinesen sollen im Rahmen des Industrieraufbaus in Mandchukuo eingesetzt werden.

Völkische Zusammensetzung der Türkei. Bei einer Gesamtbevölkerung von 16158000 Einwohnern wurden in der Türkei gezählt:

Türken	13899073
Kurden	1480246

Araber	153687
Griechen	128725
Tschechoslowaken	91972
Lazien	63253
Armenier	57599
Georgier	57325
Juden (Konfession)	78730

Deutsch als Muttersprache gaben 5047 Menschen an. Der Religion nach zerfällt die Bevölkerung in:

15838673 Mohammedaner	
226167 Christen	
78730 Juden	
33880 andere.	

Abnahme der jüdischen Schulkinder in Deutschland. Die Zahl der Schulkinder jüdischer Rasse hat sich 1938 gegenüber 1937 um 3612 oder um 26,4% auf 10669 in den Volksschulen vermindert. Einschließlich der Privatschulen betrug die Zahl der Schulkinder jüdischer Rasse im Jahre 1938 19913 gegen 24913 im Jahre 1937. Wie im Jahre 1937 waren als jüdisch fast ebenso viele Schulkinder angegeben wie nach der religiösen Zugehörigkeit als israelitisch bezeichnet waren.

Verbot der Mitgliedschaft von Juden in den evangelischen Landeskirchen. Die evangelische Landeskirche in Mecklenburg, Anhalt und Sachsen hat, wie es bereits die thüringische Landeskirche getan hat, Kirchgesetze erlassen, denen zufolge Juden nicht Mitglieder der Kirche werden können. Ebenso sind kirchliche Amtshandlungen für Juden als unzulässig erklärt worden. Von Juden, die die Mitgliedschaft der Kirche bereits besaßen, werden Kirchensteuern nicht mehr erhoben.

Anteil der Juden am polnischen Staatsleben. Besonders bemerkenswert ist das Zahlenverhältnis des Anteils der polnischen Landesbevölkerung am Besitz der höheren Schulen und des entsprechenden Anteils der Juden. Obwohl die Landesbevölkerung mehr als 60 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht, gibt es in den höheren Schulen von der Gesamtschülerzahl nur 9 v. H. Schüler vom flachen Lande. Diese 9 v. H. entsprechen etwa einer Schülertzahl von rund 20000. Die Zahl der jüdischen Schüler aber, die die höheren Schulen im Polen besuchen, beträgt fast das doppelte, nämlich rund 35000. Aus den zahlreichen Schülern an den höheren Schulen rücktieren sich dann ebenso zahlreiche Hochschüler. Auf den Hochschulen steht daher zwischen den Arieren und den Juden ein andauernder Kampf, der nicht selten schon zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hat. Unter den Berufsschülern der Intellektuellen ragt dann natürlich der große jüdische Anteil ebenso hervor. So bilden die Juden z. B. rund 41 v. H. der gesamten Ärzteschaft in Polen, d. h. sie haben in diesem Falle einen fast viermal höheren Anteil, als sie billigerweise ihrer Zahl nach zu beanspruchen hätten. Es wurde aus diesem Grunde auf den fürstlich stattgefundenen Ärztetag der Beschluss gefasst, eine vollständige Sperrung für das medizinische Studium der Juden in Polen zu fordern. Ebenso soll eingewanderten jüdischen Ärzten die Ausübung der Praxis verboten werden.

Fast 3000 jüdische Lehrer in öffentlichen Schulen Polens. Aus einer polnischen amtlichen Veröffentlichung geht hervor, dass die Zahl der jüdischen Lehrer und Lehrerinnen im Schuljahr 1936/37 5628 betrug. Davon unterrichteten an öffentlichen und staatlichen Schulen aller Art 2843. Es ist bezeichnend, dass sich nach den amtlichen Erhebungen von diesen 5628 jüdischen Lehrern nur etwa 40 v. H. zum Judentum bekannten. Die meisten hielten es anscheinend für angebrachter, sich als Polen auszugeben.

Die Juden in der Schweiz. Wie statistische Erhebungen in der Schweiz ergaben, sind von 1000 im Erwerbsleben stehenden Personen im Landesdurchschnitt 697 berufstätig, von den Juden aber nur 573. Dieser Unterschied beruht sehr wahrscheinlich darauf, daß die Juden entweder einer Verdienstmöglichkeit nachgehen, die sich statistisch nicht als Beruf bezeichnen läßt oder Tätigkeiten ausüben, die sie gegenüber der Steuerbehörde zu verschleiern beabsichtigen. Im Jahre 1930 gab es in der Schweiz 0,45% oder 17973 Personen, die sich zum mosaischen Glauben bekannten. Ihre Zahl hat sich sehr wahrscheinlich durch den Zuzug von jüdischen Emigranten in den letzten Jahren stark erhöht. Von diesen rund 18000 Juden waren 1930 rund 2000 männliche als Geschäftsinhaber im Handel und seinen Hilfsdiensten und im Bank- und Versicherungswesen tätig. Das ist ungefähr 15 mal soviel, als ihnen nach ihrer Volkszählung zustand. Im Textil- und Kleiderhandel stieg dieser Mehe auf das 50fache, bei den Warenhäusern, die sich genau zur Hälfte in jüdischer Hand befanden, sogar auf das 11fache, für andere Berufe lauten die Ziffern: Viehhändler 29,7, Amtswirte 8,9, Ärzte 9,4, Fabrikärzte 4,9, Apotheker 6,2, Hochschullehrer 7,7, Schriftleiter 4,2, freie Journalisten 12,4. Aus diesen Angaben geht eindeutig hervor, daß der Jude allenfalls weit über seinen eigentlichen Anteil am Gesamtvolk in den einzelnen Berufen beteiligt ist.

Bekämpfung der Rassentheorie in Chile. In Santiago ist ein Institut zur Bekämpfung der Rassentheorie (Instituto anti-racista) unter dem Vorsitz des linksstehenden Senators Dr. Cristóbal Saenz gegründet worden. Das Institut beabsichtigt, Untersuchungen und Vorarbeiten zu leisten mit dem Ziel, in Chile alle Schulen zu unterdrücken, deren Schulprogramme nicht mit den allgemeinen chilenischen übereinstimmen oder deren Lehrplan die Schüler mit Grundsätzen ausländischer politischer Programme erfüllen könne.

Unrichtige Ergebnisse der sowjetrussischen Volkszählung. Vom 17. Januar bis 15. Februar 1939 fand in der Sowjetunion eine Volkszählung statt. Fast 1½ Monate lang wurde über die Ergebnisse der Zählung nichts bekannt gegeben, bis am 10. März Stalin in einer Rede erklärte, daß die Sowjetunion eine Bevölkerungszahl von 170 Millionen besitzt, während sich in England nicht mehr als 60 Millionen befinden. Ende März wurde darauf als Resultat der letzten Volkszählung, die angeblich im Januar jeden Jahres stattfinden soll, 170 126 000 angegeben. An dieser Zahl ist berechtigter Zweifel angebracht. Die einzige Volkszählung, die sorgfältig durchgeführt wurde, fand im Dezember 1926 statt. Sie ergab eine Bevölkerungszahl von 147 Millionen. Die 3. Volkszählung im Januar 1937 wurde für nichtig erklärt und der Veranstalter der Zählung verhaftet. Doch im Januar jeden Jahres eine Volkszählung stattfinden soll, ist ebenfalls völlig falsch. Über die lehre Volkszählung im Jahre 1937 wurde bekannt, daß sie eine Bevölkerungsabnahme von 20—25 Millionen ergeben habe.

Die jetzt angeführte Bevölkerungszahl von 170 Millionen ist somit offensichtlich außerordentlich aufgebläht. Denn in den Jahren nach 1936 können die in Sowjetrussland herrschende Not, Missstände und Krisenisse nur eine Bevölkerungsabnahme gebracht haben. Die wirkliche Höhe der Bevölkerungsgrößen in der Sowjetunion läßt sich unmöglich errechnen. Sie dürfte nach den obigen Angaben zwischen 120 und 150 Millionen liegen.

Die Juden in Argentinien. Die wichtigsten jüdischen Zentren in Argentinien sind Buenos Aires mit 131 000 Juden, Rosario mit 12 500, Córdoba mit 5 300, Santa Fe mit 3 500 und Bahía Blanca mit 3 000. In Buenos Aires machen die Juden nahezu 6% der Gesamtbewohner aus, während sie von der gesamten Republik nur 2,4% ausmachen.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

Filmbeobachter

Der Nationale Filmpreis ist in diesem Jahre dem Altmäister des deutschen Filmschaffens Professor Carl Froelich für seinen Film „Heimat“ (UFA) zuerteilt worden. Damit ist Froelich zum zweiten Male Träger dieser hohen Auszeichnung geworden. Im Jahre 1936 erhielt er den Preis für den Film „Traumulus“, der gleich dem Film „Heimat“ in der Vorkriegszeit spielt. Es mag sein, daß die Fragen jener Zeit heute für den Film leichter zu gestalten sind, als die gegenwärtigen. Dass aber trotzdem in diesen Filmen die Möglichkeit besteht, Fragen zu behandeln, die die Gegenwart bewegen, haben die beiden Filme Froelichs gezeigt. „Traumulus“ setzte sich mit Fragen der Erziehung, dem Verhältnis von Lehrer und Schüler auseinander. „Heimat“ zeigt, was im Film selten genug geschieht, eine Familie mit ihren starken, innern und gefühlbetonten Bindungen. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob sie ihrem Wesen nach dem Ideal einer deutschen Familie entspricht, wie wir sie uns im Film wünschen. Denn „Heimat“ zeigt die Familie in einem gewissen Endstadium ihrer Entwicklung, aus dem Rückslüsse auf die Gründung und das Werden kaum möglich sind. Vor allem aber hat sich Professor Carl Froelich hier, wie in seinem Film „Traumulus“, als ein meisterhafter Schilderer einer lebensrechten Umwelt gezeigt, die frei von aller Verlogenheit, aller falschen Aufmachung und übertriebenen Ausstattung ein Zeitzelt vermittelt, das dem Zuschauer unvergessen bleibt.

Der rheinische Maler Wilhelm Eggert hat eine zwei-

jährige Reise — eine „Safari“, wie man in Afrika sagt — quer durch den schwarzen Erdteil gemacht. In dieser Zeit hat er mit seinen Begleitern rund 40000 km im Auto zurückgelegt. Nunmehr legt Eggert der Öffentlichkeit einen Film von seiner Reise vor. Er hat ihn „Safari“ genannt, um damit seinen wesentlichen Inhalt anzudeuten. Denn es sind Reisebilder die Eggert hier zeigt, nicht zufällig aufgenommen, sondern bewußt für diesen Film ge dreht. Neben anderem enthält der Film wertvolles Material über die afrikanischen Rassen und schildert ihre Sitten und Gebräuche. Dabei zeigt sich, daß der Film von einem Manne aufgenommen worden ist, der als Maler einen ausgeschlossenen Blick für das bildhafte Schöne mitbrachte. Seine Reise führte ihn durch die Sahara, von Algier über Ghadaya, die Oase In-Sala nach der großen zentralafrikanischen Negrostadt Bano in Nigeria und von dort über Bangassou, Arnadi und Watfa durch Urwald und Steppe nach Osten bis zum Hafen Mombasa. Auf dieser Fahrt beobachtete er mit seiner Kamera die kriegerischen Tuaregs, die das Zeichen der Kreuzträger am Sattelknopf tragen. Bei dem Bergvolk der Pygmäen, das sich Eggert während seiner Reise mehrere Monate aufzuhalten, gelang ihm, ihre anfängliche Scheu zu überwinden und ihr Vertrauen zu erwerben, so daß er das Leben dieser seltsamen Rasse im Inneren Afrikas eingehend erforschen konnte. Der Bildbericht von diesem Reiseabschnitt ist besonders eindrucksvoll. Aufschlußreich sind auch die Auf-

nahmen, die Eggert am Hofe König Missas gemacht hat. Der König nennt nicht weniger als 1500 Frauen sein Eigen. Die Kamera hat eine Gerichtsverhandlung eingefangen, in der ein Ehebrecher zur Aburteilung steht, der vom König zu Prügelstrafe verurteilt wird. Während der Verhandlung in der König von seinem Hofe umgeben, zu dem auch die Frauen gehören.

Trotz des umfangreichen filmmaterials, das von Forschungsreisen durch Afrika bereits vorliegt, bedeutet dieser Film doch eine wesentliche Vereisierung, da in ihm bewusst die verschiedenen Rassen Afrikas herausgestellt worden sind und jeweils ihr Verhalten zum Daseinskampf gezeigt wird.

Der Film hat oft zu dem unverträglichen Thema „Trotz“ und „Varieté“ gegriffen. Vor noch nicht langer Zeit haben wir den Film „Männer müssen so sein“ gesehen. Jetzt läuft unter dem Titel: „Menschen vom Varieté“ ein Film, der offenbar nur gedreht worden ist, um eine Tänzerin in bewährter Pose noch einmal zu zeigen. Sie spielt hier die Rolle einer Frau, deren Charakter beispielhaft verwerflich ist. Völlig hältlos steht sie zwischen zwei Männern, zu denen sie ihre Beziehungen als Partnerin und Geliebte wohl nur unterhält, um wirtschaftlich gefischt zu sein. Sie paßt weder zu dem einen noch zu dem anderen. Lediglich in einer Nebenrolle ist die Person einer Mutter beachtlich, die durch aufopfernde Arbeit ihre beiden Töchter nicht nur zu ernähren sucht, sondern ihnen als Varietékünstlerin eine Lebensstellung schafft, wobei sie ihnen eine wahrhaft mütteliche Tameradin ist. Diese guten Ansätze werden leider durch die Haupthandlung

völlig aufgehoben. Was durch Pompy und Ausstattung zu erreichen möglich war, ist hier getan worden, so daß der Blick für das wenig Gesunde dieser Filmhandlung getrübt wird.

Im Mittelpunkt des Terra-films „Stimme aus dem Über“ steht der Rundfunk. Man darf im Verlauf der Handlung manchen Blick in die Sendefälsche werfen und erlebt dadurch das Verhältnis von Film und Rundfunk in einer Weise, die ungewöhnlich, aber wirkungsvoll ist. Was aber darüber hinaus den Film wertvoll macht, ist die Lebensnäthe der Handlung, die teils im Funkhaus, in einem möblierten Zimmer, und auf der Reichsautobahn spielt. Vor dem Mikrofon läuft das Schicksal einer jungen Schauspielerin ab, die Sprecherin einer lästigen Sendung „Fünf Minuten unter uns“ ist. In ihrer Stimme verliebt sich ein junger Mann (Kurt Waingmann). Er lernt sie dann im Leben kennen, ohne zu wissen, daß sie die Sprecherin der Sendung ist. Während sich zwischen ihnen eine Freundschaft anbaut, fühlt er sich noch immer zu der „Stimme aus dem Über“ hingezogen. Daraus ergeben sich für das junge Paar Spannungen, die erst überwunden werden, nachdem sich die recht entwickelte Lage aufklärt. Es war die erfahrene Hand des Spielleiters Paulsen notig, um den Stoff, der seine Klippen hatte, zeitnah zu gefestigen. Schön in ihrem Erscheinungsbild wirkt das Liebespaar überzeugend. Kleine Hinweise im Dialog, z. B. daß eine Heirat bevölkerungspolitisch wertvoll sei, zeigen, daß der Film sich zumindest bemüht hat, Forderungen unserer Zeit zu unterstützen.

Kurt Beg.

Buchbesprechungen

Pfaul, B.: Biometrie in der Rassenforschung. 1938. Jena, G. Fischer Verlag. 62 S. Preis geh. RM. 3.60.

Pfaul gibt eine gründliche Zusammenfassung der biometrischen Methodik und eine Wertung ihrer Verwendbarkeit zur Erfassung des rassischen Bildes einer Bevölkerung.

Beim Gemengen gestattet die Biometrie eine Diagnose der vorhandenen Rassengruppen. Beim Gemisch ist ihre Aussagefähigkeit begrenzt.

Zustimmung verdient die Feststellung, daß die Biometrie wohl über Merkmale, nicht aber über das Wesensbild der Rasse aussagen kann und daß sie innerhalb der rassenforschlichen Forschung immer nur Hilfswissenschaft sein darf.

Karl.

hoffmann, S.: Doltstod durch sittlichen Versfall. München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis: einzeln RM. —25, 10 Stück RM. 1.80, 100 Stück RM. 11.—, 1000 Stück RM. 90.—.

Der Verfasser des aufstöhnenden Buches „Sittliche Entartung und Geburtenchwund“ hat in der vorliegenden Schrift in zusammengedrängter Form noch einmal alle diesjenigen Probleme angegriffen, die heute noch einem gesunden Wachstum unseres Volkes entgegenstehen. Die resolute Abfeige von der Geburtenverhinderung, der Abtreibung und von der Missachtung der Frau ist in unserer Zeit noch nicht erfolgt. Der Liberalismus feiert heute noch in der Beziehung der Geschlechter zueinander Triumphe. Die jüdische Sexualmoral hat auch heute ihren Einfluss noch nicht verloren. Mit Recht fordert Hoffmann Sittenstreng, Reuehöheit und Achtung vor dem Muttertum als nationalsozialistische Charakterhaltung. Die kleine Schrift ist ein eindeutiger Appell an die besten seelischen Werte unseres Volkes. Sie ist nachdrücklich für die Aufklärung und Schulung zu empfehlen.

E. Wiegand.

Thums, K.: Zur Klinik, Vererbung, Entstehung und Rassenhygiene der angeborenen zerebralen Kinderlähmung (Littlehähnchen Krankheit). 1939. Berlin, Verlag Julius Springer. 266 S., 28 Abb. Preis br. RM. 29.40.

Die Arbeit kommt aus dem bekannten Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, also aus der Schule Nüdins. Sie enthält sehr eingehende zwillingssbiologische Untersuchungen bei angeborenen spätsäuglichen Lähmungen. Es ist in der letzten Zeit wiederholt erörtert worden, ob die sogenannte zerebrale Kinderlähmung erblich bedingt ist und ob somit die Voraussetzungen für eine Unfruchtbarmachung wegen angeborener Schwäche (der die Kinderlähmung begleitet) oder wegen schwerer angeborener körperlicher Missbildung gegeben sind. Der Verfasser konnte durch seine umfangreichen Untersuchungen den Nachweis führen, daß die überwiegende Mehrzahl der Fälle von zerebraler Kinderlähmung vorwiegend umweltbedingt ist. Es sind Einwirkungen während der Schwangerschaft, vor allem aber während des Geburtsvorgangs, die die Kinderlähmung bedingen. Allerdings gibt es offenbar auch (selten) Formen, die erbbedingt sind. Somit muß in jedem einzelnen Falle eine genaue Durchforstung der Sippe erfolgen, um im Falle der Erbbedingtheit die Unfruchtbarmachung wegen schwerer angeborener körperlicher Missbildung durchzuführen.

Schottky.

Burgdörfer, S.: Doltdeutsche Zukunft. 1938. Berlin, Junfer & Dünnhaupt Verlag. 40 S., 12 Abb. Preis geh. RM. —80.

Mit den statistischen Zählungsergebnissen des Jahres 1937 abschließend schildert Burgdörfer die volksbiologische Lage im Deutschen Reich, seine Stellung im gesamt-europäischen Raum unter besonderer Berücksichtigung der

Volksnot und des Volkstodes in Österreich. Daraus anschließend wird die volksbiologische Lage des Deutschtums im Ausland dargestellt. Der Zeit der Veröffentlichung entsprechend fallen darunter die Sudetendeutschen, die Deutschen in Polen, in Danzig, im Baltikum, in Ungarn, Südslawien und Rumänien. Für alle diese einzelnen volksdeutschen Gruppen werden ausführliche Tabellenangaben gebracht, wobei für alle in einzelnen nachgewiesen wird — mit Ausnahme von Danzig —, daß der Geburtenrückgang das Deutschtum außerhalb unserer Grenzen in den letzten Jahrzehnten stark geschrumpft hat. Die Deutschen in Polen und Pommern hatten 1932 17 Geburten a. T., die Deutschen in Litauen 1935 17,8, in Lettland 1936 10,3, in Estland 1933 8,5, in Ungarn 1935 10,3, in Südslawien 1931 15,9 und in Rumänien (Siebenbürgen) 1933 21,1. Bei diesen Zahlen ist besonders zu berücksichtigen, daß sie z. T. unter den Geburtenziffern der entsprechenden Staatsvölker liegen. Die Schrift zeigt eindeutig die völkische Gefahrenlage des deutschen Volkstums in Mitteleuropa und ist geeignet, das völkische Gewissen zu schärfen. E. Wiegand.

Pfeil, E.: Bevölkerung und Raum. 1939. Heidelberg, Verlag Kurt Vowinkel. Preis br. RM. — 50.

Der abgedruckte Vortrag von einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik untersucht die Beziehungen zwischen dem Volkörper und seinem Lebensraum, in weitestem Sinne seiner „Umwelt“. Der „Raum“ umfaßt alle von außen oder vom Menschen selbst bestimmten Lebensbedingungen. Diese werden z. T. durch den Menschen aktiv geformt, andererseits verlangen sie eine gewisse Anpassung (Modifikation) und wirken durch Siebung und Auslese auf den Erbanlagenbestand ein, sie können eine Rasse prägen (aber nicht erst schaffen) und auch — lange Zeiträume vorausgesetzt — bis zu einem gewissen Grade umzüchten, bis die Harmonie zwischen Erbgut und Umwelt zustande kommt. Die Lebensräume sind in der Gegenwart nach ihren natürlichen Bedingungen verschieden, die Großstadt oder das Land entwickeln verschiedene Wirkungen, andere Räume sind, wie an Hand geschichtlicher Beispiele gezeigt werden kann, für bestimmte Rassen „raumfremd“ (z. B. Germanen im Mittelmeerraum). — Die Schrift gibt eine Übersicht über die notwendigen Fragestellungen und in Form eines Sammelertrags zugleich eine Zusammenfassung einiger vorliegenden Untersuchungen. G. Wulker.

Knorr, W.: „Die Kinderreichen in Leipzig“. 1936. Heidelberg-Berlin, B. Vowinkel Verlag. 54 S., 7 graphische Darstellungen. Preis RM. 2,50.

Rund 2500 Kinderreiche Familien wurden nach biologischen und sozialen Gesichtspunkten untersucht. Im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung schneidet ein großer Teil der Familien mit vielen Kindern nicht gut ab. Ein erheblicher Teil von ihnen ist aufzugsunfähig. Verfordert eine schräge Trennung der erbaulichen Kinderreichen von den asozialen Großfamilien, Förderung der ersten Gruppe und allmäßliche Ausschaltung der zweiten Gruppe aus der Fortpflanzungsgemeinschaft. Eine gleichmäßige Unterstützung der Erbaulichen und der Minderwertigen, wie das früher meist der Fall war, ist untragbar und bedeutet eine Gefahr für den Volkspförtner.

Die klaren und notwendigen Forderungen Knerrs geben heute ihrer Verwirklichung entgegen. Das Rassenpolitische Amt der NSDAP. hat ein Verfahren zur Erfassung der asozialen Großfamilien ausgearbeitet. Die Zusammenarbeit mit dem Reichsbund der Kinderreichen wird nach diesem Maßstab eine Trennung der erbaulichen

Vollfamilien von den asozialen Großfamilien durchgeführt. Die ersten, ausgezeichnet mit dem Ehrenbuch des Kinderreichen, werden als Förderungen erfaßt, die die Gemeinschaft ihnen schuldig ist, nicht als Almosen, sondern als gerechten Ausgleich. Karl.

Scheulen, W.: Die ärztliche Begutachtung der Eheschließungsbewerber. 1939. Berlin, Verlag Richard Schoen. 78 S. Preis br. RM. 3.—.

Der gründlichen Untersuchung liegen rund 1500 Fälle von abgelehnten Bewerbern um Eheschließungsberechtigung zu grunde, welche ausnahmsweise Gewährung des Eheschließens beantragt hatten und aus diesem Grunde im Reichsgesundheitsamt begutachtet worden waren. Es handelt sich um ein bis zum Ende des Jahres 1937 reichendes Material. Die Darstellung vermittelt somit zugleich einen Überblick über die im Reichsgesundheitsamt geübte Praxis der Begutachtung. Die Übereinstimmung mit dem Vorgutachter wurde in 1209 Fällen (80,6%) abgestimmt, in 18 Fällen (1,2%) wurde Zurückstellung empfohlen, und 273 Fälle (18,2%) wurden, abweichend vom Vorgutachter, befürwortet. Die Untersuchung bringt nicht nur die zahlenmäßigen Ergebnisse, sondern führt auch zahlreiche Einzelfälle, unter Beifügung des Sippentibbles an. Ablehnungsgründe sind neben den Erbkrankheiten auch erbliche Belastung (welcher Begriff des Vaters erfordert wird, ansteckende oder des Lebens bedrohende Krankheiten und schließlich sonstige Umstände, welche vom ärztlichen Standpunkt aus eine Förderung der Eheschließung (wobei nicht auf Hochwertigkeit, sondern auf durchschnittlichen erbgesunden Nachwuchs abgestellt wird) als nicht ratsam erscheinen lassen. Unter den zuletzt genannten Punkt fallen u. a. Fälle von symptomatischer Epilepsie, von Kinderlähmung oder von abnormer seelischer Reaktion (vom Verfasser als relative Psychose bezeichnet). Die Untersuchung zeigt die Fortschritte, welche die praktische Rassenhygiene und insbesondere die amtsärztliche Tätigkeit seit dem Jahre 1934 in raschem Aufstieg, in enger wechselseitiger Zusammenarbeit mit der Forschung, gemacht haben. Mit Recht ist von allem auch der Erkenntnis der erscheinungsbildlich geäußerten Anlageträger der gebührende Wert beigemessen worden. Die Arbeit vermag, da sie zugleich eine Sammlung bemerkenswerter Einzelfälle unter dem gewählten Gesichtspunkt darstellt, ein guter Berater für alle mit solchen Begutachtungen betrauten Ärzte zu sein. Dass sie lediglich querschnittsmäßig den augenblicklichen Stand wiedergibt, liegt im Wesen der Sach und mindert nicht den Wert der Arbeit. Schottky.

Richtigstellung: Auf einem vielfach verschiedenen Werbeblatt der Verlagsbuchhandlung Karl Marbold in Halle a. d. S. wird unter anderem hingewiesen auf das Buch Ernst Rittershaus, „Die Rassenfeind des deutschen Volkes“. Dabei wird unter den Urteilen verschiedener Bevölkerung ein ganz besonders lobender Satz aus einer Besprechung im Nordischen Kurier angeführt mit der Unterschrift Prof. Eugen Fischer. Da der Verfasser des Buches selbst in brieflichen Äußerungen der guten Meinung war und da auch sonst die Meinung sehr viel verbreitet war, daß ich jene Besprechung verfaßt habe, da ich aber andererseits zu meinem Bedauern das darin enthaltene, ganz besonders hervorhebende Lob nicht billigen kann, bin ich gewungen, hier festzustellen, daß der Verfasser der Besprechung der Schriftleiter des Nordischen Kurier Herr Eugen Fischer ist. Die Zufügung der Bezeichnung Professor ist, wie mir der Verlag mit dem Ausdruck des Bedauerns bestätigt, vom Verlag versehentlich zugefügt worden. Prof. Dr. Eugen Fischer, Berlin-Dahlem.

Christophsbad Göppingen

Dr. Landerer Söhne

für Nerven- und Gemütskränke
von alten Kurhäusern umschlossen, in Württemberg an
der Strecke Stuttgart-Ulm gelegen

Alle Kurmittel der modernen Psychiatrie und Neurologie,
Insulin- u. 1 Cardiosulzuren, Arbeitstherapie. Eigene große
Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten.
Prospekte durch die Arzt. Leitung

Staatl. Schwesternschule Amsdorf

Saft

Ausbildung von **Schwestern** für die häusl. Kliniken, Universitätskliniken und
Kinderkliniken, Krankenanstalten u. Waisen-
häuser, Heimwege, Altenheime, Kran-
kenanstalten, Kinder- und Jugend-
heimen, Kulturtage, Ausbildung feierlos,
Teilengels u. viele Stationen mit ge-
mäß. Nach 1½ J. Ausbildung u. amföf.
Staatsexamen. Kärtliche Ausstellung aus-
reichend. Eigene Erziehung u. Alten-
heime. Viele Stationen mit der
Beschwerin u. ihrer Familie, besonderer Auf-
sicht. Gute Gesundheit, gute Ernährung, Alter
nicht unter 19 Jahre u. mind. 1. Staatl. Schwei-
ternschule Amsdorf (Dörf.), bei Dresden.

Werbung schafft Arbeit



Rauhinkstrumente und Jäckebé

Reproduktion
Bewegte Zeitungs-
seite. Rauhage frei,
G. A. Wunderlich,
geprägt 1854,
Zickzackrumpf
(Boglfeld) 251.

Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Johndorf

Glockenstraße 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute
Grundlagen, sei es für die Familie oder den
Lebensberuf

in Berlin, Bielefeld, Bützfeld, Cottbus, Dargle, Delmen-
horst, Düsseldorf, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Gießen,
Gießen, Gießen, Gießen, Gießen, Gießen, Gießen,
Gießen, Gießen, Gießen, Gießen, Gießen, Gießen.

Auskunfts- Ausbildung in Kranken- und Sänglingspflege

mit ausführlicher Ausbildung in 1½ J. bzw. 2jährig. Rele-
gung bei Mutter oder Geschäftsführer. Bei Vollaus-
bildung ohne engagierte Ausbildung, Zeitung, Zeitung,
Zeitung, Zeitung, Zeitung, Zeitung, Zeitung,
Zeitung, Zeitung, Zeitung, Zeitung, Zeitung.

Ausfertung und Prospekt durch obige Anstalt.

Der Frühling

im Rahmen einer gewaltigen Hochgebirgs-Landschaft
im Berchtesgadener Land
wird für jeden Besucher ein dauerndes
Erlebnis!

Reichsautobahn und Deutsche Alpenstraße schaffen eine rasche
und bequeme Verbindung in reizvoller Landschaft.

Auskünfte und Prospekte durch die Kundirektion des Berchtes-
gadener Landes, Berchtesgaden.

Die weltberühmte Hohner Gratiskatalog

64 Seiten 180 Abb., alle In-
strumente in den Original-
farben, 10 Monotetten.

LINDBERG
Großherzöge-Versand-
haus Deutschlands
München, Königsplatz, 10



Kassel-Wilhelmshöhe

Neues
Kunst-
Haushaltungs-Schule
und
Döchterheim Berger

Prospekte durch Frau G. Berger

Prof. Dr. Paul Schultz-Naumburg

Kunst und Rasse

3. vermehrte Ausgabe

Mit 175 Abbild. Geh. RM. 5.50, Pwd. RM. 7.—

„Es ist im besten Sinne des Wortes eine kultu-
relle Pionierarbeit, die eine Fülle ähnlicher Arbeiten
noch sich ziehen wird, es hat jedem Volksgenosse
etwas zu sagen, und ich sehe nicht an, zu be-
haupten, daß es zu den nicht allzu zahlreichen
Büchern gehört, die jeder nationalsozialistische
Lehrer (nicht nur der Kunsterzieher) gelesen haben
muß.“

Nationalsozialistische Erziehung.

Nordische Schönheit

Ihr Wunschkund im Leben und in der
Kunst

Mit 165 Abbild. Geh. RM. 6.60, Pwd. RM. 8.—

„Das feingefügte und kluge Buch des alten
nationalsozialistischen Kulturpolitikers wird sich
viele Freunde erwerben. Seltens ist so sehr gerade
das Positive und Schöne in der Kunst der nor-
dischen Völker herausgestellt wie hier. Das Buch
ist eine wahre Seelenbefreiung.“

Hakenkreuzbanner, Mannheim.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

Bundesbibliothek



42 Zeichen schreiben
Roden: ohne Deck &
Distanz u. Siegel. Selbst-
lehrheft 1 RM. Lesebuch
1 RM. Leipzig W 33
Schlechthauer-Verlag



Tafelbestecke

go Gr. vers., sowie aus massiv
rostfr. Edelstahl. Besteck und
zur gleichen Zeit hergestellt. Qualität
stetigste. Preisliste! Näherset im
reichhalt. Preisliste! Vetterlein,
Besteckfabrikation, Salingen 104



Beauftragte
Anzeigen + Verwaltung:
Waibel & Co., München 23,
Leopoldstr. 4.

Wir kaufen zurück, falls gut erhalten:

Volk und Kasse

Jahrg. 1929, Heft 2; Jahrg. 1930, Heft 4
zu je RM. 2.—
Jahrg. 1933, Heft 2; Jahrg. 1938, Heft 2 u. 4
zu je RM. —, 70
Porto wird vergütet

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Laut lesen und
welterzählen!

Ich habe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) keiflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Stadtkonservator am Alten Gymnasium in Regensburg, schreibt am 13. 3. 38: „Ich halte Ihre Unterichtsmethode für wagschön! Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungssätzen übt, so muß er, ob er will oder nicht, Kurzschrift schreiben. Ich kann Ihnen verblüffende eine Schreibschnelligkeit von 120 Silben je Minute (soost Geld wärkt!) Der Konsulat Wolfgang Köhler in Hirsau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten tausendstellige Verarbeitung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben je Minute. Mit einer solchen schnellen Deutschen Kurzschrift kann der Gelehrte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begleiteten Formschülern vertreten. Der Junggesell ist 7 Jahre alt, der Alte 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der Leitung eines Konsulenten von städtischen, regionalen oder Arbeitsamttempo bestens! Sie weiß! Alle Lehrmaterialien werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort ein offenes Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Mordern
Berlin-Pankow Nr. 109 T

Bitte senden Sie mir ganz unverbindl. 500 Worte
Auskunft mit den ganz Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor u. Zunahme:
Ort und Straße:

In 2. neu bearbeiteter und erweiterter Auflage erschien soeben

Kasse und Humor

Von Siegfried Kadner

252 S. mit 58 Abb. Kart. RM. 3.80, Lwd. RM. 4.80

„Wissenschaftlicher Ernst und deutsche Gründlichkeit vermitteln in ergötzlicher Anschaulichkeit einen lehrreichen Streifzug quer durch alle Gattungen des Humors der Völker.“ Der Schulungsbrief

Ein Streifzug durch das Werk liefert folgende Blütenlese:

Kein menschlich ist das Gelächter / Sind Tiere lächerlich? / Das Lachen zerbrochener Seelen / Unfug und Schallhaftigkeit / Vom Clown und vom Kasperl / Humor und Komik in der bildenden Kunst / Die Witze mit dem „Bart“ / Die weinliche Kasse und die zu ihr passende Komik / Kultur, Art und Kasse / Rotsäuberer Humor im Walther-Lied / Christian Morgensterns Galgenhumor / Nordische Jüge bei Till Eulenspiegel und Münchhausen / Fontaines Galatepunkt sozusagen betrachtet / Allerlei Schwänke vom tollen Bomberg / Auch Wilhelm Busch wußte von Kasse / Die reinen Toren im Abstand vom Ich / Der Katastrophenhumor / Schafsparts-weltweiter Humor / Destig und gelassen — der fälsche Humor / Véjolottes ergäzlicher Brief von den Heiligen-Wäldern auf den Hinterboden / Fälschlich-östlicher Stil der Zeits. „Neuter“, „Planterie“ und „Aplomb“ der westlichen Kasse / Rabelais' un-jaubere Spötterei / Allerlei bezeichnende Geschichten von Raupapfarr / Tartharin und Chantelein als Bettvorperung der Franzosen / Anekdote um Bernhard Shaw / Dinarischer „Humor“ / Schmabahupfin / Abramham a Santa Clara's sozige Kanzelreden dinarischen Stils / Ludw. Thoma und die „Preiss“ / Drücke Heiterkeit / Gemütllichkeit und moralische Ringelschwänzchen bei Claudius, Hebel u. a. / Griecheplätzige Seelen im slawischen Humor / Spitzfindigkeit und Zynismus im jüdischen Wit / Lulian, der Typus des gewissenlosen Literaten / Judenwitz, die uns fremd bleiben / Von Heine, Börne und anderen Literaten / Wie Wilhelm Hauff die Juden fannte / Die Sinnenfreude der negrider Kasse / Der Urwald lacht / Gottfried Keller und andere Schweizer / Der respektlose Berliner / Goethe: der Humor ist eines der Elemente des Genies.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15